

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 205.

Dienstag, den 3. September 1907.

14. Jahrg.

## Hierzu eine Beilage.

### Zur Reform der Schule.

Eine der wichtigsten von den vielen großen kulturellen Aufgaben unserer Zeit, deren Lösung immer dringlicher wird, ist die Reform des Schulwesens, der Volkserziehung. Auf diesem Gebiete sind wir in Deutschland fast durchweg in Ansehung der Zwecke, denen die auf der Grundlage staatlichen Zwanges und gesetzlicher Ordnung beruhende Schule nach vernünftigen und gerechtem Ermessen genügen soll, leider noch außerordentlich rückständig. Diese Schule ist weit weniger eine Erziehungsanstalt in des Wortes wahrer Bedeutung, als eine Dressuranstalt. Und das trifft sowohl auf die Volksschule, wie auf die höhere Schule zu. Beide leiden unter einem System, das der korrumpierende und lähmende Geist des Privilegienregiments der Ständes- und Klassenherrschaft geschaffen hat und das darauf berechnet ist, den Geist der aufwachsenden Generation „durch eine Art Abriechung an Stelle der Bildung“, wie Schopenhauer sagt, dieser Herrschaft gefügig und untertan zu machen. Das hervorsteigendste Charakteristikum dieses Systems, das der im Geiste echter Humanität gebildete und strebende, mit wachem Wissen ausgerüstete Lehrer nur schwer durchbrechen oder mildern kann, ist; geistloser Mechanismus; eigenartige Uniformierung; Vernachlässigung der Gemüts- und Charakterbildung; Quälerei mit wertlosen, überlebten oder den Geist geradezu auf die bedenklichsten Irrungen leitenden Dingen; leere Wortklauberei und Verdrehung der Wahrheit, sowie entweder glänzendes Ignorieren oder frivole Verkehrung der großen Ideen und Forderungen der Gegenwart, von deren Sieg der Kulturfortschritt abhängt.

Schon viele der tüchtigsten Pädagogen haben diesen Zustand beklagt und mit der ganzen Kraft ihrer Einsicht und ihres guten Willens bekämpft. Die Literatur über die Mängel und schweren Verfehlungen des Schulwesens sowie die Notwendigkeit seiner Reform ist eine sehr umfangreiche. Sie ist in den letzten Jahrzehnten erheblich angewachsen und hat jetzt abermals eine beachtenswerte Bereicherung erfahren. Aus dem Nachlaß des vor einigen Monaten verstorbenen Bremer Pädagogen und Literaturhistorikers Professors Ludwig Bräutigam hat Heinrich Schulz einen Sammelband zusammengestellt, der treffliche Kritiken zu unserem Thema bietet. Wir lernen diesen Pädagogen kennen als einen der mächtigsten und tüchtigsten Kämpfer gegen das pädagogische Zünftertum, für die freie Schule, die da dienen soll der fortschreitenden Entwicklung, der Weiterbildung des Menschengeschlechts, der Erziehung zu sittlicher und politischer Freiheit.

Dem Gefühl, daß der von der Sozialdemokratie angestrebte „Zukunftstaat“ einem „großen Zuchthause“ gleichen werde, stellt er die Gegenwärtigen gegenüber, in der sich die Verhältnisse und Einrichtungen finden, die denen der Zuchthäuser verzwiefelt ähnlich sehen. Er führt uns in so eine Art „Zuchthaus“, in die moderne deutsche Schule, insbesondere die höhere Schule, die „für den Lehrer alle Freiheit unterbindet“. Denn der Direktor solcher „Erziehungsanstalt“ ist „mit einer Machtfülle ausgerüstet, wie sie der absolute Herrscher eines Staates besitzt; der Lehrer hat zu gehorchen, zu gehorchen, zu gehorchen, das sind seine drei ersten Pflichten“, so daß dem Lehrerstande die Initiative, der freie Entschluß, die Selbstständigkeit des Urteils unmöglich gemacht wird. „Nicht freies Menschengemüt, Begeisterung für alles Große und Schöne wird gepflegt, sondern Dressur, blinde Unterwürfigkeit, starrer Autoritätsglaube.“

Energisch nimmt Bräutigam als Bekenner der internationalen Versöhnung und Solidarität Stellung gegen den Chauvinismus in der Schule, der den Kindern das Gift des nationalen Hochmuts und des Nationalhaßes einimpft, in ihren Seelen den Wahnsinn der „Kriegsbegeisterung“ pflanzt. Es ist eine große und schöne Mahnung, mit der er ein Kapitel über die Kriegsdichtung in der Schule beginnt:

Liefert den Rechten und wahren Friedensfreunden die Schulen, namentlich auch die höheren Schulen nur der modernen Kulturvölker, aus, und die Kriegsfrage ist gelöst; verkehrt ihr Erzieher nicht mehr die Köpfe der Jugend mit euren Lobpreisungen der männermordenden Schlachten, und neue Zeiten, Epochen des Friedens, der Menschenliebe werden anbrechen.“ Er meint, daß alle Reden in Versammlungen, alle Schriften für Aufgeklärte nichts helfen, so lange unsere Schulen in der Behandlung der Kriegsfrage nicht eine andere Richtung einschlagen. Und er zeigt, wie künstlich vom ersten Tage an das zarte Kindergemüt durch allerhand Schilderungen an die Schreck-

nisse des Krieges gewöhnt wird. Diesem Zwecke, sowie dem, den Nationalhaß zu schüren, dient u. a. die Kriegspoesie, die einsetzt mit der Verherrlichung des Soldatenstandes. Die Dressur zu „wackeren Streifern“ beginnt schon, wenn das junge Bürschchen kaum lesen gelernt hat. Die Lesebücher bieten alle die diesem Zwecke dienenden Lehren. Sie enthalten eine Saat schlimmer Lehren. Der „echte Soldat“ muß vor allem einen Vorzug besitzen, er muß den „Feind“ ingrimmig hassen, und das schließt wieder in sich ein, daß er sein eigenes Land, sein angefallenes Volk für das beste unter den Siernen hält. Der Schüler wird förmlich darauf dressiert, mit Hochmut auf die übrigen Völker herabzublicken. Andere Völker, so insbesondere unsere westlichen Nachbarn, werden verhöhnt und beschimpft; nur Deutsche sind gute und tüchtige Menschen; alle anderen Völker sind minderwertig oder gar völlig schlecht. Hauptächlich in den Gesängen, die die „Befreiungskriege“ und den Krieg von 1870/71 behandeln, feiert besonders am Sedantage der Chauvinismus und Fanatismus seine höchsten Triumphe. Das zeigt Bräutigam an einer Reihe von drastischen Beispielen, an Liedern, die zum Teil zu den „Perlen deutscher Dichtung“ gerechnet werden. Er schließt dieses Kapitel mit den Worten: „Wer ihre Fülle kennt, wie sie in den deutschen Schulbüchern sich vorfindet, der muß auch zugeben, daß ein über die „Kriegsfrage“ vorurteilslos denkendes Geschlecht nicht heranwachsen kann, solange es in langen Schuljahren sich die ungezählten Muster der Kriegspoesie einprägen muß, jener Dichtung, die die breiten Schichten der Bevölkerung aufreizt, verdummt und in dem Wahn bestärkt, daß der Krieg das Edelste in der Entwicklung der Menschheit sei und daß es immer Kriege geben müsse. Fort mit der Kriegspoesie aus dem Unterrichte!“

Der Wunsch ist wohl jedem human denkenden Menschen aus dem Herzen gesprochen. Aber so bald wird er nicht in Erfüllung gehen. Umso mehr haben die glücklicherweise schon nach Millionen zählenden erwachsenen Menschen, die den Bestrebungen der Humanisierung des Volkes hulbigen, vor allen die zur Sozialdemokratie sich bekennenden Väter und Mütter, die heilige Pflicht, dem schändlichen Unfug der chauvinistischen Verdummung und Verheerung der Jugend durch die Schule so nachdrücklich wie möglich entgegen zu wirken, den Kindern begreiflich zu machen, daß es Wahnsinn ist, ein Verbrechen an der Menschheit, wenn man sie zur Kriegsbegeisterung, zum Nationaldünkel und Nationalhaß dressieren will. In diesem Punkte, wie in so vielen anderen, muß die häusliche Erziehung, die Autorität der Eltern und Verwandten den Kampf mit der Schule aufnehmen und rücksichtslos durchführen, die falsche Autorität der chauvinistischen Pädagogie stürzen.

Auch gründlicher Reform des Geschichtsunterrichts in der Schule redet Professor Bräutigam energisch das Wort. Jetzt läuft dieser Unterricht gütenteils auf direkte Geschichtsfälschung, auf die Verhüllung geschichtlicher Wahrheiten durch den Chauvinismus hinaus; auch er dient zur Pflege des Nationaldünkels und des Nationalhaßes. Der Verfasser zeigt unter anderem, daß in Schullehrbüchern die deutsche Geschichte zu einer preußischen und byzantinischen Verherrlichung des Hohenzollernums umgeschwindelt wird. Er spricht geradezu von der Verpeinung in den deutschen Schulen. Alles, was die Nation angeht, dreht sich um Preußen und die Hohenzollern. Das Gehirn der Jugend wird preußisch-byzantinisch verkleistert. Aber von den großen Bewegungen der Völker lernt sie nichts oder nicht die Wahrheit; den Geist der Geschichte, die Gesetze der Kulturentwicklung lernt sie nicht erkennen; ein Wust von Unwahrheit und falschen Vorstellungen wird in ihr Hirn gestopft. Gott schuf die Welt extra zu dem Zwecke, damit Preußen unter der Herrschaft der Hohenzollern groß und mächtig werden konnte. Und das nennt man Geschichtsunterricht!

Auch in diesem Punkte kann und muß nach unserem Dafürhalten die häusliche Erziehung einsetzen und sich kräftig betätigen. Ihre Opposition gegen den Unfug, ihr aufklärendes Wirken ist zu nächst das einzige Mittel, dem geistigen Verderben, das aus solchem Schulunterricht erwächst, erfolgreich zu begegnen. Wenn die Millionen sozialdemokratischer Väter und Mütter — selbst unabhängig bemüht, sich weiter aufzuklären — dieser Mahnung nachkommen, die Bekämpfung der Verdummung ihrer Kinder durch die Schule energisch sich angelegen sein lassen, so wird damit schon viel erreicht, jedenfalls der Bruch mit dem herrschenden schlechten System der Jugendberziehung durch die Schule, wenn nicht direkt herbeigeführt, so doch sicher vorbereitet. Denn auf die Dauer kann der durch diese Erziehung selbst geschaffene Zwiespalt zwischen Schule und Haus nicht bestehen. Und in diesem Kampfe wird schließlich doch die Autorität der Vernunft, der Humanität, der Wahrheit und Gerechtigkeit Sieger bleiben.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### „Ach, wie reizend!“

In dem Berliner Organ für evangelische Pastoren, dem „Reichsboten“, lesen wir:

Im Zusammenhange damit, daß jetzt dem Bundesrat eine Vorlage zur Abänderung der Gewerbeordnung zugeht, welche sich auf anderweitige Regelung von Frauenarbeit bezieht, darf festgestellt werden, daß sich insbesondere auch die Kaiserin sehr lebhaft für auskömmliche Gewährung von Rechten an Arbeiterinnen und so auch an Heimarbeitern interessiert. Gleichzeitig kann der Wahrheit gemäß mitgeteilt werden, daß die erste Anregung dazu, daß im Reichstage die Witwen- und Waisen-Versicherung für Arbeiter gefordert wurde, von einer Frau ausging, nämlich von der jetzigen Witwe des ehemaligen Reichstagsabgeordneten Freiherrn von Stumm.

Es ist doch was schönes um die Politik, wenn sie immer die Gedanken ausführt, die hohe und angesehene und fromme Frauen angeregt haben.

#### Offizielle Freisinnswünsche.

In der „Freis. Ztg.“ wurden am Sonntag die Anträge zum Parteitag der Freisinnigen Volkspartei veröffentlicht. Das auffälligste an diesen Anträgen ist, daß sie nicht von den Parteianhängern im Lande, sondern meist von Abgeordneten und anderen Parteifunktionären ausgehen. Uns interessieren davon nur zwei. Der eine betrifft die Blockpolitik, geht vom Abgeordneten Dr. Wimmer aus und lautet:

Der Parteitag erklärt: Die Freisinnige Volkspartei erstrebt, getreu dem Eisenacher Programm von 1894, die Befestigung der nationalen Einigung Deutschlands, den Ausbau der politischen Freiheit und die Hebung der Wohlfahrt des gesamten Volkes. Die Partei ist bereit, wie bisher, gesetzgeberische Maßnahmen zu unterstützen, die in der Richtung ihrer Forderungen liegen, und mit anderen politischen Parteien zur Bekämpfung gemeinsamer Gegner zusammen zu wirken. Für ein solches Zusammenwirken ist Voraussetzung, daß die grundsätzlichen Anschauungen der Partei gewahrt und die Forderungen ihres Programms zur Geltung gebracht werden.

„Wie bisher!“ Die erste „Lat“ der Freisinnigen Blockgefallen war die Zustimmung zu bis dahin von ihnen bekämpften Forderungen für die Kolonien.

Und zur preußischen Landtagswahlrechtsfrage wird von Dr. Müller-Sagan und Genossen beantragt:

Der Parteitag wolle beschließen: Der Parteitag hält es für unvereinbar mit der notwendigen Einheitlichkeit der Reichspolitik, daß in Preußen, dem Bundesstaat, der den wesentlichsten Einfluß ausübt auf die Reichsverwaltung, ein anderes Wahlsystem herrscht als im Reiche und erachtet schon aus diesem Grunde, auch abgesehen von allgemeinen Gründen der politischen Gerechtigkeit die Einführung des im Programm der Freisinnigen Volkspartei geforderten gleichen, allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrechts in Preußen für geboten. Der Parteitag erwartet, daß die Fraktion der Freisinnigen Volkspartei im preußischen Abgeordnetenhaus, wie bisher, mit allem Nachdruck für die Befestigung des bestehenden, durchaus ungerichten und widersinnigen Dreiklassenwahlrechts eintreten wird.

Auch hier das sonderbare „wie bisher“. Die Herren Abgeordneten und Parteijournalisten stellen Anträge für die Zukunft, in denen ihnen der Parteitag beschneigen soll, daß sie schon bisher alles getan haben, was zu tun war. Wenn aber in Zukunft in der Wahlrechtsfrage nichts anderes getan werden soll als bisher, dann wird die preußische Wahlreform auch mindestens noch ebenso lange auf sich warten lassen wie bisher.

#### Ein deutscher Hafen in Marokko.

Die „Rhein.-Westf. Ztg.“, das Organ der Kohlen- und Eisenmagnaten, hat seit den ersten Vorfällen in Casablanca gefordert, die deutsche Regierung solle den marokkanischen Aufstand als günstigen Anlaß benutzen, die Scharte von Algier aus auszuweichen und allerlei Vorteile für Deutschland zu erpressen. Jetzt hält das Blatt die Zeit für gekommen, noch einen Schritt weiter zu gehen und direkt die Abtretung eines marokkanischen Hafens an Deutschland zu verlangen.

„Nachdem es uns,“ schreibt das kolonialstüchtige Blatt, „bisher in der deutschen Presse fast allein überlassen worden war, auf das Deutschfeindliche in dem Vorgehen Frankreichs gegen Marokko und auf die unsagbar klägliche Haltung unserer Diplomatie hinzuweisen, erstehen uns jetzt Helfershelfer, sogar in der offiziellen „Rheinischen Zeitung“, die ja mit der Regierung durch dick und dünn geht. Jetzt endlich veröffentlicht sie einen deutschen Brief aus Casablanca, der die längst bekannte und von uns stets hervorgehobene Tatsache bestätigt,

daß dort der deutsche und der englische Handel seit langem an erster Stelle stehen, und daß von dort aus seinerzeit die geharnischten englischen Proteste gegen das englisch-französische Abkommen gerichtet wurden. Das Fazit, das der Brief zieht, ist: „Der deutsche Handel in Casablanca ist vernichtet! und zwar absichtlich, denn die Ehre Frankreichs sollte auf dem Ruin des deutschen Handels wieder hergestellt werden.“ Zur Wahrung unserer Interessen, nicht vor marokkanischen Angriffen, sondern vor der gleichzeitigen Stillstandstätigkeit Frankreichs, fordern wir im Einverständnis und im Auftrage von Landesleuten in Marokko das Zeigen unserer Flagge in einem marokkanischen Hafen. Doch bei uns ist jetzt die Zeit des Kriegspiels und der Paraden, Politik ist Nebenache.“

So gering man auch die Fähigkeiten der deutschen Auslandspolitik einschätzen mag, erscheint es doch als ausgeschlossen, daß sich die deutsche Regierung unter den heutigen Umständen darauf einläßt, das traurige Experiment von Kiautschou in Marokko zu wiederholen. Als ein Beispiel dafür, bis zu welchen Verrücktheiten sich die imperialistische Expansionsjucht in Deutschland versteigt, ist aber die Forderung des Zeichenblattes immerhin beachtenswert.

#### Neues aus Ostwest.

Nach einem Telegramm des Gouverneurs v. Schuckmann aus Windhuk vom 31. August haben 60 bei Moronga befindliche Bondels um Aufnahme in das nur mit den Bondels im Dezember 1906 geschlossene Unterwerfungs-Abkommen gebeten. Um Moronga Kräfte zu entziehen, sind Verhandlungen eingeleitet worden. Moronga selbst befindet sich bisher abwartend auf englischem Gebiet.

#### Dreiband und obligatorisches Schiedsgericht.

In der letzten Sitzung des Komitees A der Schiedsgerichtskommission gab, wie aus dem Haag gemeldet wird, der italienische erste Delegierte Lornelli eine Erklärung ab, in der er ausführte, seine Regierung habe stets in vorderster Reihe für die Einführung des obligatorischen Schiedsgerichts gestanden, dagegen habe er allerdings von Anfang an den Vorbehalt gemacht, daß womöglich eine Übereinstimmung der Ansichten in dieser Frage herbeigeführt werden müsse. Im Prinzip sei man darüber einig, daß für juristische Fragen und speziell für die Auslegung internationaler Verträge ein obligatorisches Schiedsgericht anwendbar erscheine.

Dagegen bestanden bezüglich der praktischen Anwendung zwei Systeme; das eine, daß die einzelnen Staaten untereinander Schiedsgerichtsverträge allgemein oder für bestimmte Materien abschließen, das andere, daß jetzt schon ein Weltschiedsvertrag abgeschlossen werde mit dem bekannten Vorbehalt der Ehre, Unabhängigkeit und wesentlichen Interessen, und daß die Fälle derjenigen Materien beigelegt werde, in denen das Schiedsgerichtsverfahren ohne diese Ausnahme unbedingt obligatorisch sein sollte. Die italienische Delegation habe konsequent für das weitergehende System gestimmt, sich aber nicht verheißt, daß auf diesem Boden eine Einigung erzielt werden könne, und daß bei der Gesamtabstimmung nur eine völlig bedeutungslose Fiktion zustande käme. Er hielt es deshalb im Interesse einer Einigung für notwendig, sich derzeit auf die Erklärung zu beschränken, daß ein obligatorisches Schiedsverfahren für juristische Fragen, besonders für die Auslegung internationaler Verträge anwendbar erscheine, daß aber die Regierungen angefordert seien, nach sorgfältiger Prüfung Vorschläge über die praktische Anwendung dieses Grundprinzips zu machen und untereinander zu vereinbaren. In diesem Sinne behalte er sich vor, einen Antrag zu stellen.

Der erste österreichisch-ungarische Delegierte Mereg sowie der erste deutsche Delegierte Freiherr v. Marschall und der erste Schweizer Delegierte Carlini erklärten hierauf, daß sie auf dem Boden der von Lornelli entwickelten Auffassung eine Einigung für möglich erachteten.

Über den Schluß der Konferenz sprach der Vorsitzende der Friedenskonferenz Kelidow am Sonnabend Abend. Wie aus dem Haag weiter gemeldet wird, hatte die polnische Regierung bei Kelidow angefragt, ob ihr der Rittersaal für das 17. September zur Eröffnung der Generalkonferenz zur Verfügung stehen könnte. Nach Besprechung mit dem Kommissar des Kommissars entwarf Kelidow, die Konferenz könne den Rittersaal für einige Tage einnehmen, doch werde die Konferenz vom 17. bis zum 21. September dort sein und die Unterzeichnung des Schlußprotokolls am 28. September erfolgen.

#### Internationale Solidarität.

Die „Nord. Allgem. Ztg.“ läßt die „patriotische“ Haltung, die die bürgerliche Partei Frankreichs den internationalen Sozialisten gegenüber einnimmt und wünscht, daß sich die deutschen Arbeiter dieses Verhaltens zum Vorbild nehmen sollten.

Die „patriotische“ Partei Frankreichs erklärt einmütig, daß die deutschen Sozialisten demütig die Hände und dies aus Opportunismusgründen vor dem roten Anführer Franzosen verhalten.

Die „Nord. Allgem. Ztg.“ läßt aber schreiben: „Der überläßt uns aus mehr als einem Grunde. Wenn es ein vorzüglicher Mann wäre, jede politische Schwächung, welche die Sozialisten durch ihre alle Herren, sie verstoßen aus dem Opportunismus.“

Die „Nord. Allgem. Ztg.“ schreibt also gegen das Generalrat von dem, was die französische Partei schreibt, und nennt das „für ein Vorbild nehmen“.

#### Kaiserliche „Modestität.“

In München in Bayern hielt am Sonnabend im Landesparlament der Kaiser eine Rede, in der er in hohen Tönen den persönlichen Geist der Religion pries, zur Milderung der Verteilung der Mühen und zur Erleichterung der Arbeit in diesem Sinne aufzufordern. Dann erklärte er zum Schluß:

„In diesem Sinne sollen alle und neue Landesleute, Bürger, Bauer und Arbeiter sich betätigen und einmütig in dieser Weise und Weise zum Besten der Menschheit, denn auch unser deutsches Volk der Grundgedanke sein, auf dem unser Herr-

gott seine Kulturwerke an der Welt weiter aufbauen und vollenden kann. Dann wird auch das Dichterverständnis erfüllt, das da sagt: „In deutschem Wesen wird einmal noch die Welt genesen.“ Wer bereit ist, hierzu mir die Hand zu bieten, dem werde ich dankbar sein und ich werde ihn freudig als Mitarbeiter annehmen, er sei wer und weß Standes er wolle. Ich glaube, daß ich von den Westfalen am ersten verstanden werde, und deshalb habe ich mich an Sie gewendet.“

Für das deutsche Volk würde es eine hübsche Last werden, wenn es für die Allermilchpolitik des Herrgotts den „Granitblock“ abgeben sollte. Wenn deutsche Dichter das „deutsche Wesen“ so sehr überschätzen und alles Nicht-deutsche so sehr unterschätzen, daß sie „Genehung“ der Welt nur durch Ersteres für möglich halten, so ist das ihre Sache. An der Spitze eines großen Kulturvolkes, wie es das deutsche ist, sind solche Mahnungen aber nicht ganz ungefährlich. Im Auslande wird man sie anders beurteilen als unsere nationalen Chauvinisten es tun, die natürlich vor nationaler Begeisterung sich überschlagen werden.

#### Die feindlichen Brüder.

Der Frostmäusekrieg zwischen dem „Berliner Tageblatt“ von Mosse und der „Freisinnigen Zeitung“ des Dividenden-Müller geht zum allgemeinen Gaudium fröhlich weiter. Jetzt ist Dividenden-Müller wütend auf Mosse, weil er ihm ein paar Nachrichten weggeschmuppelt hat. Das „Berliner Tageblatt“ hatte drei Anträge veröffentlicht, die der Delegiertentag der Freisinnigen für Hagen auf dem allgemeinen Parteitag in Berlin stellen wollte. Die „Freisinnige Zeitung“ bemerkt dazu erbozt, daß die Besprechung „vertraulich“ war und die Veröffentlichung nur durch „grobem Vertrauensbruch“ und „häßliche Indiskretion“ möglich war, und fügt hinzu:

Aber hiervon abgesehen, müßte auch das Berliner Tageblatt wissen, daß es ständige Gepflogenheit ist, die Anträge zum Parteitag der Freisinnigen Volkspartei wenige Tage vor dem Parteitage in der „Freisinnigen Zeitung“ im Zusammenhang zu veröffentlichen. Dieser Gepflogenheit entsprechend, werden auf Beschluß des erweiterten geschäftsführenden Ausschusses auch diesmal die eingelaufenen Anträge systematisch geordnet, kurz vor dem Berliner Parteitage in der „Freisinnigen Zeitung“ zur allgemeinen Kenntnis der Partei gebracht werden. „Eigentümlich“ ist also an der Sache nichts als die Unkenntnis des „Berliner Tageblatts“ über interne Angelegenheiten der Freisinnigen Volkspartei oder vielmehr: auch diese Unkenntnis ist nicht einmal eigenartig, sondern sie ist traditionell.

Vorauß das „Berliner Tageblatt“ wahrscheinlich wieder antworten wird, daß sie nur deshalb so gehandelt habe, weil die „Freisinnige Zeitung“ bekanntlich „unter Ausschluß der Öffentlichkeit“ erscheine.

Das kann auf dem Parteitag lieblich werden und man begreift, weshalb die Herrschaften so ängstlich die Öffentlichkeit ausschließen.

#### Osterreich-Ungarn.

Der Generalstreik in Stuhlweissenburg. Der Wiener „Arbeiterzeitung“ wurde aus Budapest vom 28. August gemeldet: Die Stuhlweissenburger Polizei hat nicht nur den sozialdemokratischen Parteisekretär Genossen Handler, sondern auch den Sekretär der Feldarbeiterorganisation Genossen Desider Forgatich ausgewiesen. Die zweite Ausweisung wurde bisher nur darum nicht bekannt, weil Forgatich verheiratet war. Die Stimmung der sozialdemokratischen Arbeiter ist seit dem Bekanntwerden dieser zweiten Ausweisung noch erregter. Ein großer Teil der Arbeiter ist entschlossen, auszuwandern. Die meisten Handlungsgeschäfte und auch die Kellner haben sich dem Generalstreik angeschlossen. Alle Arbeit ruht. Alle Werkstätten, alle Kaufhäuser sind geschlossen. Die Polizeimannschaft von Stuhlweissenburg beträgt 140 Mann. Darum wendete sich der Stadtmagistrat an das Garnisonkommando um Militärhülfe. Die Antwort des Kommandos lautete, das 69. Infanterieregiment sei auf Übung und die in der Kaserne zurückgebliebenen Reservisten seien durchweg Sozialisten. Später wurden zwei Eskadronen Dragoner kroatischer Nationalität nach Stuhlweissenburg kommandiert, die nun Patrouillendienst in den Straßen machen. Untern 29. August wurde unserem Wiener Parteiblatt aus Stuhlweissenburg berichtet: Die Stadtbehörden haben heute die Arbeiterschaft wieder provoziert. Der Magistrat hat nämlich die Ausweisung Handlers und Forgatichs nicht nur bestätigt, sondern auch ihre sofortige Abschiebung angeordnet. Die beiden Genossen wurden vormittags verhaftet. Die tolle Heze gegen die Arbeiter nahm morgens ihren Anfang mit der Auflösung des Streiklagers. Die Polizei ließ sich sofort zu einer Motivierung herbei. Der Streik sei, weil jede wirtschaftliche Ursache fehle, unberechtigt. In voller Ruhe begaben sich die Streikenden auf die Straße. Sie wurden aber von Gendarmen und Polizisten unaufrichtig angepöbeln. Wenn zwei Arbeiter miteinander gingen, wurden sie mit Kolbenstößen auseinandergetrieben. Eine dreißig Arbeiter wurden verhaftet, wie man erzählt, im Stadthaus mit Schellenknecht eingeperrt. Die Haltung von Gendarmen provoziert, um ein Bild abzurufen zu können. Die ganze Stadt bietet das Bild des Belagerungsstandes. Die Polizei erwartet, daß die Abschiebung der zwei Genossen zu Unruhen führen werde. Flugblätter, die die Arbeiter zur Solidarität und zum Aushalten auffordern, wurden von der Polizei konfisziert.

#### Rußland.

Der Pogrom in Odesa. Mitglieder des Verbandes des russischen Volkes misshandelten wieder auf der Straße die Sozialdemokraten. Viele Personen wurden verwundet, mehrere erschossen. Die Straßen wurden jetzt durch starke Patrouillen bewacht. Weiter nach Osten: Um den Tod des beim Entschluß der bei einer Hausdurchsuchung gefundenen Bombe verunglückten Offiziers und seiner Polizeikollegen zu rächen, organisierte der Verband russischer Leute gegen einen Pogrom, der noch andauert. Kaufleute laufen auf die Straßen fliehend, die Straßen sind mit Juden ver-

den getödet, gegen 60 schwer verwundet. Die Polizei ist untätig; kein einziger Kaufbold wurde verhaftet. Es herrscht hier große Panik.

Mord. Im Gouvernement Tschernigow wurden auf dessen Landgut der Admiral Wukow, sein Bruder, der ebenfalls Admiral ist, und dessen Sohn von Räubern ermordet.

#### Finland.

Der Landtag wurde gestern wieder eröffnet.

#### Portugal.

Ein Kolonialsieg. Nach amtlichen Meldungen aus Mossamedes erkämpften die portugiesischen Truppen am 27. und 28. August bei Muzilo, einige Kilometer von der Festung Rocadas, einen glänzenden Sieg gegen die Guamatas. Im Kampfe fielen 10 weiße Soldaten, zwei Leutnants und 29 Soldaten wurden verwundet. Der Feind hatte große Verluste.

#### England.

Not und Elend in Irland. Die englischen Politiker, denen der Wiederausbruch der Landunruhen in Irland jetzt so schwere Sorge macht, haben eine neue, recht schmerzliche Erfahrung über die Erfolglosigkeit aller Bemühungen zur Verbesserung der dortigen Zustände zu verzeichnen: die Bevölkerung der grünen Insel geht fort und fort zurück. Die knappen mitteilbaren Zahlen, die der soeben veröffentlichte amtliche Bericht über Geburten, Sterbefälle und Eheschließungen in Irland veröffentlicht, besagen mehr über die sozialen Verhältnisse, über Not und Elend der Bevölkerung unter der Herrschaft des geltenden Agrarrechts als hundert und aber hundert der im Parlament gehaltenen Reden. Die mitgeteilten Zahlen sind hochinteressant. Die Bevölkerung Irlands hat im Jahre 1906 wieder um 6235 Köpfe abgenommen, trotzdem die Geburtenziffer von 23,6 auf tausend eine durchaus befriedigende war. Der Überschuss der Geburten über die Todesfälle betrug denn auch 29,109 Köpfe — dem steht aber ein Abgang durch Auswanderung von nicht weniger als 35,344 Personen gegenüber. So viele hat die Unmöglichkeit, auf dem von wenigen Großgrundbesitzern beherrschten Boden einen auskömmlichen Erwerb zu finden, und die politische Unzufriedenheit aus dem Lande getrieben. Diese Verluste durch Auswanderung bei einem Volke von etwa vier Millionen vermag man erst richtig zu beurteilen, wenn man damit vergleicht, daß aus Deutschland mit seinen 60 Millionen Einwohnern nur 31,076 Menschen, also sogar absolut weniger im gleichen Jahre ausgewandert sind. Die Bevölkerung Irlands ist seit 1896 von 4,542,061 auf 4,388,006 Personen zurückgegangen. Der Verlust durch Auswanderung betrug in dieser Zeit 154,055 Personen, und der Verlust wird noch erhöht durch den Umstand, daß der größte Teil, nämlich 83 Prozent, der Landflüchtigen im Alter zwischen 15 und 35 Jahren stand, also zu dem volkswirtschaftlich aller wertvollsten Menschenmaterial gehörte. Mehr betrübend als überraschend ist die Wahrnehmung, daß bei der Verringerung der Bevölkerung die Lungenschwindsucht und andere tuberkulöse Erkrankungen eine ganz auffallend große Rolle spielen. 11,756 Todesfälle werden auf Leiden dieser Art, die „Krankheit der armen Leute“, zurückgeführt. Der amtliche Bericht hebt bei Erwähnung dieser trostlosen Ziffer hervor, daß es besonders bedauerlich sei, so viele Menschen einer Krankheit zum Opfer fallen zu sehen, die in großem Umfange verhütet werden kann. In England sei die Tuberkulosesterblichkeit bereits wesentlich gesunken, in Irland aber noch alles zu tun. Dieses Blaubuch dürfte demnach wenig dazu beitragen, die Unzufriedenheit über die britische Verwaltung unter den Streu herabzumindern.

#### Marokko.

Die Wirren. Heute liegen aus Casablanca folgende Meldungen vor: Die Umgebung der Stadt ist anscheinend nicht mehr von Feinden besetzt. Die spanischen Truppen, die etwa 500 Meter von dem Marrakesch-Lore entfernt an der Meeresküste lagern, gaben nachts zahlreiche Schüsse auf eingeborene Marodeure ab. Ein Eingeborener, der aus Maz zurückkehrte, gab an, die Stämme im Landesinnern würden gegen ihren Willen von den janitschischen gesinneten Eingeborenen, die sich durch frühere Anläufe mit Waffen- und Munitionsvorräten versehen haben, gezwungen, die Waffen zu ergreifen. Es mache sich jetzt bereits ein Mangel an Kriegsmaterial bemerkbar, da die Zufuhr infolge der Überwachung durch die Kreuzer erschwert ist. — Muley Hafid fordert in einer Kundmachung die Eingeborenen auf, die Franzosen in Casablanca nicht anzugreifen und verspricht, jedem Kavalleristen einen Sold von 1/2, jedem Infanteristen einen solchen von 1/2 Duro zu geben. — Aus Tanger wird gemeldet, daß die Gebirgsstämme bis zum Rifgebiet einig sind, den neuen Sultan zu unterstützen. Kailuli ist unter ihnen tätig und hat erklärt, er habe die Absicht, nach Jinat zu kommen, das 1 1/2 Stunden von Tanger entfernt ist. Er weigert sich noch immer, dem britischen Vertreter Sir G. Lowther eine Antwort zu erteilen.

#### Perisien.

Der persische Ministerpräsident erschossen. Am Sonnabend Abend ist der persische Großwesir beim Verlassen des Parlaments durch drei Schüsse ums Leben gebracht worden. Die Täter sind entkommen. — So lautet eine Depeche aus Persien. Die Ursache des Attentats ist in den politischen Verhältnissen und Bestrebungen des Landes zu suchen. Mit dem erschossenen Ministerpräsidenten ist ein ebenso unverdächtig wie tatkräftiger Feind des Konstitutionalismus in Persien beseitigt, ein Mann, der orientalische Verschlagenheit mit brutaler Energie paarte. Es läßt sich nicht absehen, wie weit seine Erbsitzung die fernere Entwicklung des parlamentarischen Regimes beeinflussen wird. Vielleicht führt der Nachfolger durch, was dem so jäh aus dem Leben gerissenen Großwesir nicht gelang: die Auseinandersetzung des Parlaments, nötigenfalls durch Waffengewalt — ein Willkürakt, der so recht den Intentionen des Schahs entsprechen würde, ihn aber leicht Thron und Leben kosten kann.

# Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 8. September.

**Achtung Gewerkschaftsführer! Der Kassierer des Gewerkschaftsvereins und des Arbeiterssekretariats ist heute Dienstag und Mittwoch im Vereinshaus zur Entgegennahme von Beiträgen anwesend.**

**Pastor Marth und die Sozialdemokratie.** Es gehört nicht mehr zu den Seltenheiten, daß Geistliche von der Kanzel herab gegen die Sozialdemokratie donnern. Der letzte Wahlkampf hat manch lehrreiches Beispiel dafür geliefert, daß Verkünder der christlichen Nächstenliebe die Kirche für politische Zwecke benutzten. In Lübeck ist das unersetzliche Wissen bisher jedoch noch nicht Mode gewesen. Das scheint jetzt anders werden zu sollen. Herr Marth, Hauptpastor an St. Marien, hat am Sonntag in der Marienkirche während des Gottesdienstes Redebewegungen gebraucht, die sich mit unbestreitbarer Deutlichkeit gegen die Sozialdemokratie richteten. Nach dem Amtsblatt sagte Marth u. a.:

Am einem Tage wie heute zeigt uns der Rückblick in die Vergangenheit die göttliche Treue, aber auch die menschliche Untreue und der Ausblick in die Zukunft das drohende Unheil, die erste Gefahr, viel Traurigeres und Niederdrückendes. Ist es nicht so, daß wir trotz allen Aufschwüngen unseres Volkes doch in tiefer Not uns befinden? Welch betäubende Not ist es doch, daß in der Mitte des deutschen Volkes eine vaterlandslose Bewegung in dem Maße Platz greifen konnte, wie es geschehen ist! Was ist es, woran die Volkseele krankt? Es ist die Unzufriedenheit, die nicht mehr Genüge hat an stiller, treuer Pflichterfüllung in der Arbeit, sondern immer mehr nach neuen und größeren Genüssen verlangt. Ich sage weiter, ist es nicht eine tief betäubende Not, daß in unserem Vaterlande solche sind, welche meinen, daß der Zustand des öffentlichen und privaten Lebens ein solcher sei, wie ihre Hoffnungen es ihnen zeichnet? Ist es nicht ferner eine betäubende Not, daß wir Platz greifen sehen in unserem Volke eine Verwirrung der sittlichen Begriffe? Ist es nicht eine tiefe Not, daß das Volk Luther's, das Volk der Reformation und Ernst Moritz Arndt's, das Volk der Herr aus dem tiefsten Elend gehoben und an die Spitze der Völker gestellt hat, allmählich verlernt und vergißt, den Allmächtigen anzurufen.

Es fällt uns nicht ein, gegen den Diener der Kirche, der sich in Ausfällen gegen unsere Partei ergoht, des längeren zu polemisieren. Das ist nicht notwendig, zumal bekanntlich die Mehrheit der Geistlichen sich auch als Diener der herrschenden Klassen fühlt. Wemert sei aber, daß es manche Geistliche gibt, die an stiller Pflichterfüllung nicht mehr genug haben, sondern die unzufrieden sind mit ihrer Lage und ihre gewiß nicht schlechte Besoldung nicht als ausreichend betrachten, sondern mehr fordern; siehe Mecklenburg! Offentlich ist die Unzufriedenheit nicht nur bei den Sozialdemokraten eine Erkrankung der Volkseele. Nach größeren Genüssen, die eine Verwirrung der sittlichen Begriffe darstellen, verlangen besonders wohlhabende Leute, und nicht selten sind es dieselben, die sich öffentlich als besonders gute Christen aufspielen. Wenn weite Kreise des Volkes allmählich verlernt haben, den Allmächtigen — wie der Herr Pastor sagt — anzurufen, so wird das wohl in erster Linie daran liegen, daß diese weiten Volkskreise die häufige Beobachtung machen konnten, daß gerade manche Leute, die das Wort Christentum so recht häufig im Munde führen, in ihren Handlungen wenig christlich sind. Wir möchten auch nicht glauben, daß das Vorgehen Marth's gegen die „vaterlandslose Bewegung“ geeignet ist, die Arbeiterschaft für die christliche Kirche zu gewinnen.

**Die General-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins,** welche am Montag abend stattfand, beschäftigte sich zunächst mit der Festsetzung eines Wochenbeitrages und Anstellung eines Parteisekretärs. Genosse R. Pape begründete den Antrag, der vom Vorstand und Ausschuss gestellt wurde, in eingehender Weise. Redner gab zunächst einen geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung und wies sodann im einzelnen nach, daß im Interesse des Fortschreitens unserer Parteibewegung die Anstellung eines Parteisekretärs und die Festsetzung eines Wochenbeitrages von 10 Pf. notwendig sei. Die für das Parteisekretariat notwendigen Mittel, sowie die Aufgaben des Sekretärs, wurden detailliert der Versammlung vor Augen geführt. An den Antrag des Vorstandes knüpfte sich eine lange und lebhafteste Debatte, in der das Für und Wider in ausgiebigster Weise zur Erörterung gelangte; in geheimer Abstimmung wurde antragsgemäß beschlossen. Der Beitrag für männliche Mitglieder beträgt somit wöchentlich 10 Pf.; für weibliche Mitglieder bleibt der Monatsbeitrag von 10 Pf. bestehen. Offentlich werden nunmehr diejenigen Genossen, die in der Versammlung den Vorstandsantrag bekämpft haben, sich nicht verärgert fühlen, weil ihre Meinung nicht durchgedrungen ist, sondern bemüht sein, nach besten Kräften dafür zu streben, daß unsere Organisation immer mehr gestärkt wird. Mit der Anstellung des Sekretärs wurde eine aus der Mitte der Versammlung gewählte achtgliedrige Kommission betraut. In vergerückter Stunde erhielt sodann Genosse R. Löwig das Wort zu seinem Referat über die Anträge zum Essener Parteitag. Redner sprach sich u. a. für die Einführung einheitlicher Mitgliedsbücher aus. Die Einrichtung eines Nachrichtenbureaus für die Parteipresse sei trotz mancherlei Bedenken zu befürworten; die Abstimmung über die Sozialgesetzgebung muß wie bisher von den Verbesserungen abhängig gemacht werden, welche diese Gesetze für die Arbeiter bringen. Das in Stuttgart getroffene Abkommen betr. die Waisener Eute für die Partei mit erheblichen Opfern verbunden sein und obendrein noch zu einem Rückgang der Teilnahme an der Feier führen; deshalb könne er, Redner, nicht dafür zu haben sein. Vollständig verkehrt sei es ferner, wenn beantragt sei, daß bei Stichwahlen zwischen verschiedenen bürgerlichen Parteien stets von unserer Seite Stimmenthaltung zu üben wäre. Man könne es begreifen, wenn die Genossen einen Widerwillen gegen die sog. Liberalen hätten; trotzdem würde es ein großer Fehler sein, wenn man sich in dieser Frage binden würde. Am Schlusse seiner Ausführungen betonte der Referent, daß, wenn man auch nicht mit allen Anträgen einverstanden sei, so müsse man doch anerkennen, daß dieselben gestellt seien, um den Interessen der Partei zu dienen. Der Parteitag würde schon das Nichtigste für unsere Bewegung treffen. Eine Diskussion wurde nicht beliebt. Im Besonderen wurden einige Angelegenheiten von nebenstehender Bedeutung kurz erörtert. Um 12¼ Uhr erfolgte Schluß der Generalversammlung.

**In Vertretung.** Senator Dr. Fehling hat den Vorsitz in der Justizkommission, in der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten, sowie in der Zentral-Armen-Deputation wieder übernommen und führt während der Abwesenheit des Senators J. G. Schenck den Vorsitz im Finanzdepartement.

**Nationale Schweinefleisch.** Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß unter den Schweinen des Gemeindevorstandes Krügermann in Gr. Schretzken die Rotlaufseuche ausgebrochen ist. Der Schweinefall des Genannten ist unter

Sperre gestellt. — Die Rotlaufseuche unter den Schweinen des Forstarbeiters Böttcher in Rigerau und des Anbauers Schlottau in Poggensee ist erloschen.

**Binnenschiffahrtverkehr Lübeck's 1906.** Den tabellarischen Übersichten der Handelskammer entnehmen wir: In den Sommer- und Herbstmonaten des Berichtsjahres fanden größere Verladungen von Gütern von und nach Lübeck auf dem Elbe-Trave-Kanal statt. Infolgedessen hat der Schiffs- und Güterverkehr im Vergleich zum Vorjahre einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die Wassertrasse wurde im Verkehr mit Lübeck von 3059 Schiffen mit einer Tragfähigkeit von 831 300 Tons befahren, dem das Jahr 1905 mit einem Verkehr von 2802 Schiffen mit 781 500 Tons Raumgehalt gegenübersteht. Mithin hat die Schiffahrt im Berichtsjahre die Ergebnisse des Schiffsverkehrs des Vorjahres um 257 Schiffe mit 49 800 Tons Ladungsfähigkeit übertraffen. Der Güterverkehr unseres Blages auf dem Kanal stieg von 860 200 Tons im Jahre 1905 auf 881 600 Tons. Der Anteil des Berg- und Talverkehrs am gesamten Schiffs- und Güterverkehr stellt sich wie folgt:

Anzahl der Schiffe zu Tal . . .	Tragfähigkeit 418 872 Tons	Ladung 240 014 Tons
zu Berg . . .	412 421 „	141 578 „
zus. 1906: 3359	831 293 Tons	381 592 Tons
1905: 2802	781 477 „	360 204 „

Der Raumgehalt der hier angekommenen und abgegangenen Fahrzeuge hat nach beiden Richtungen hin eine Steigerung gegenüber dem Vorjahre aufzuweisen, dagegen ist an der Entwicklung des Güterverkehrs nur der Talverkehr beteiligt. Dieser Verkehr stieg von 197 200 Tons im Jahre 1905 auf 240 000 Tons, während der Bergverkehr von 163 000 Tons auf 141 600 Tons zurückging. Der gesamte Güterverkehr hat demnach eine Zunahme von 21 400 Tons, gleich 5,9 Prozent, erfahren. Der Anteil der Ladung am Schiffsverkehr stellt sich wie folgt: zu Tal: Schiffsraum 418 900 Tons, Ladung 240 000 Tons; zu Berg: Schiffsraum 412 400 Tons, Ladung 141 600 Tons. Während der bewegte Schiffsraum im Tal- und Bergverkehr fast von demselben Umfange war, übertraf der Güterverkehr zu Tal den Güterverkehr zu Berg ganz bedeutend. Die Ausnutzung des vorhandenen Schiffsraumes im Verkehr zu Tal betrug 57 Prozent, im Bergverkehr bezifferte er sich auf 34,3 Prozent. Ein Vergleich mit dem Vorjahre zeigt, daß die Ausnutzung des Schiffsraumes durch die Ladung im Talverkehr 6 Prozent größer war, im Bergverkehr dagegen um 8 Prozent zurückgegangen ist. Der Güterverkehr mit den Häfen der Unter- und Mittelelbe ist im Vergleich mit dem Vorjahre bedeutend zurückgegangen. An diesem Rückgange sind die größeren Elbhäfen Hamburg, Magdeburg, Tangermünde, Alten und der Saalehafen Verden stark beteiligt. Einen erfreulichen Aufschwung hat dagegen der Güterverkehr mit Lauenburg, Sittenberge, Schönebeck, Wallwischhafen, Goswig, Halle und den Oberelbischen Fürstentum und Breslau genommen. Wesentlich günstiger gestaltete sich der Güterverkehr mit den Häfen der Oberelbe. Mit Ausnahme von Lüssig ist der Verkehr mit allen größeren Häfen der Oberelbe reger gewesen als im Vorjahre. Der Güterverkehr mit den Kanalhäfen war fast doppelt so groß wie im Jahre 1905. Diese Zunahme ist auf die großen Zufuhren von Kies und Mauersteinen zurückzuführen, die im Berichtsjahre von Güstrow und Büssow hier ankamen. Ein größerer Ausfall ist im Güterverkehr mit Wölln zu verzeichnen.

## Arbeiter, Parteigenossen!

### Erwerbt

## das lübeckische Bürgerrecht!

**Veränderungen im internationalen Postverkehr.** Vom 1. Oktober ab treten in internationalen Postverkehr wesentliche Verbesserungen und Erleichterungen ein. Zu begrüßen ist, daß sämtliche dem Weltpostverein angehörige Staaten die Hauptpflicht für Einschreibebestimmungen anerkennen. Auf dem Gebiete des Postanweisungsverkehrs ist die Gültigkeitsdauer der Postanweisungen abgeändert worden; dadurch wird eine frühere Rückzahlung der in Verlust geratenen Postanweisungen ermöglicht; telegraphische Nachsendung von Postanweisungen ist ebenfalls gestattet. Für die Postauftragformulare wird ein neues, aus zwei Teilen bestehendes Formular eingeführt. Der Höchstbetrag für Postnachnahmen ist auf 1000 Francs hinaufgesetzt worden. Bei Postkarten sind, wie schon mitgeteilt, schriftliche Mitteilungen auf der linken Hälfte der Vorderseite allgemein zugelassen. Bignetten oder Photographien aus ganz dünnem Papier dürfen sowohl auf der Rückseite wie auf der linken Hälfte der Vorderseite der Postkarte aufgeklebt werden. Als Geschäftspapiere werden unverschlossene Briefe und Postkarten älteren Datums, die ihren ursprünglichen Zweck erfüllt haben, ferner auch unkorrigierte Schularbeiten zugelassen. Einzelne Schlüssel und abgeschnittene frische Blumen können gegen die Taxe für Warenproben versendet werden. Künftig dürfen ferner, wie bisher nur auf Visitenkarten, auch auf Weihnachts- und Neujahrskarten — zur Druckfertigkeit frankiert — Glückwünsche usw. in höchstens fünf Worten oder Buchstaben handschriftlich angegeben werden. Hinsichtlich der Tarifermäßigungen für Briefe mit und ohne Wertangabe, für Pakete und Postanweisungen ist folgendes hervorzuheben: Das einfache Briefgewicht für Briefe nach dem Auslande wird von 15 auf 20 Gramm erhöht. Auch die weiteren Gewichtsstufen betragen je 20 Gramm statt bisher 15 Gramm. Das Porto für die zweite und jede weitere Gewichtsstufe ermäßigt sich bei Briefen aus Deutschland von 20 Pf. auf 10 Pf. Durch anderweitige Festsetzung der Versicherungsgebühren für Wertbriefe, Wertpakete und Postpakete mit Wertangabe ergeben sich auch für diese im Verkehr mit verschiedenen Ländern nicht unwesentliche Tarifermäßigungen. Die Postanweisungsgebühr (bisher in der Regel 20 Pf. für je 20 Mk. bei Beträgen bis zu 80 Mk. und für die überschüssigen Beträge 20 Pf. für je 40 Mk.) beträgt künftig allgemein nur mehr 20 Pf. für je 40 Mk. Und endlich werden zur Vorauszahlung der Antwort für Briefe Gutscheine eingeführt, die in Deutschland 25 Pf. kosten. Der Absender schließt keinem Brief einen solchen Schein bei, der Empfänger tauscht diesen gegen ein Wertzeichen seines Landes ein und verwendet es zur Frankierung des Antwortbriefes.

**Arbeiterssekretariat.** Die Zahl der Besuche belief sich im Monat August auf 617 (695), die der Besucher auf 649 (753). — Die eingekamerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt 75 Personen. Auskünfte wurden erteilt 646 (736), darunter nach auswärts schriftlich 12 (8). Von den Besuchern waren organisiert 309 (358) Personen, und zwar gewerkschaftlich 202, politisch 9, gewerkschaftlich und politisch 98. Unter den verbleibenden 340 Nichtorganisierten befanden sich 99 Angehörige von Organisierten und 122 Organisations-unfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 442 (511) männlich, 204 (231) weiblich. Den Hauptgruppen

nach verteilte sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 589 (681); selbständige Gewerbetreibende, Beamte u. und deren Angehörige 57 (71); Organisationen 3 (1). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern: 524 (610) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 40 (52), Oldenburg 50 (56), Mecklenburg 14 (14), Preußen 19 (21) und sonstwo 2 (0). Die Auskünfte verteilte sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung 156 (173), Arbeits- und Dienstvertrag 112 (126), bürgerliches Recht 214 (290), Strafrecht 48 (55), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 85 (67), Arbeiterbewegung 1 (0), Privatversicherung 8 (7), Handels- und Gewerbesachen 4 (2), Verschiedenes 18 (16). Von den Auskünften machten 127 (141) die Infertigung von 136 (152) Schriftstücken erforderlich; außerdem gingen aus 37 (41) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 115 (130) Postsendungen. Der 5. August zeigte mit 89 (52) die höchste, der 7. August mit 8 (10) die niedrigste Besucherzahl.

**Strassenperre.** Wegen vorzunehmender Reparaturen ist die Strassenhülle in der Hafenstraße vom Mittwoch, den 4. September ex. ab auf ca. 8 Tage für den Verkehr gesperrt. Der Wagenverkehr wird während dieser Zeit über die Eisenbahnbrücke geleitet werden.

**Gefundene Gegenstände.** Im Monat August d. Js. sind beim Polizeiamt als gefunden eingeleitet und nicht wieder abgefordert worden; Div. Portemonaies mit und ohne Inhalt, sowie eine Herrenuhr mit Kette, 1 Korallenkette, 1 Korallenarmband, 1 goldenes Medaillon, 1 goldener Herren-Siegelring, 1 gold. Kravattenknäuel, 1 Brosche, 1 Zirkellasten mit Zirkel, 1 Brille mit Futteral, 2 Herren-Regenschirme, 1 gelber Damengürtel, 1 Stiefelchere, 1 Richtighalter, 1 Zigarettenschale, 6 weißleimene Kragen und 1 Polysäge.

**pb. Diebstahl.** In den letzten Tagen wurde in einem hiesigen Restaurant ein „Drilling“, der in einem schwarzen Lederfutteral sich befand, gestohlen. Der Abzugshahn an dem Drilling ist abgebrochen. Auf dem Futteral befindet sich ein Namensschild.

**pb. Falsche Zwanzigmarscheine.** In letzter Zeit sind von bislang nicht ermittelten Personen falsche Reichsmarscheine über 20 Mark verausgabt worden. Die Scheine tragen die Prägezeichen L. No. 126 237, 126 267 und 126 150. Der Druck ist besser wie bei den echten Scheinen, auf der Vorderseite besteht die äußere Umrandung links aus einem Doppelstrich, die Strafanzeige für Fälschung und Veräußerung falscher Scheine ist sehr undeutlich gedruckt, teilweise fast unleserlich. Auf der Rückseite ist der rote Aufdruck matt und ragt im Wort „Markt“ teilweise über den Stand der Schleife hervor. Oben links ist anstatt No. „Nr.“ gedruckt.

**pb. Festgenommen** wurden 5 Arbeiter des Hochofenwerks, die sich in der Nacht zum Sonntag, den 1. d. M., in Schluß des Hausfriedensbruchs, der Sachbeschädigung und Körperverletzung zum Nachteil einiger Fischer schuldig gemacht hatten.

**Stadthallen-Theater.** Aus der Theaterkassette schreibt man uns: „Robert und Vertram“ oder „Die lustigen Waga-bonden“, eine der wirklich guten Possen, gelangt Mittwoch zum Benefiz für Frau Messert zur Aufführung. Im 3. Akt wird ein großes Gesangskonzert eingeflochten, bei welchem die Damen Frau Dr. Birkowski, Frä. Lotbar, die Herren Kugelberg und Werner mitwirken. So ist zu erwarten, daß die Benefizantin auf ein volles Haus rechnen kann. Donnerstag wird zum Einheitspreise von 50 Pf. für jeden Platz noch ein letztes Mal das amüsante Lustspiel „Krieg im Frieden“ wiederholt. Mittwöchens hierfür sind bereits zu haben.

**Wildeintheater.** Man schreibt uns: Am Mittwoch geht zum Benefiz des Frä. Else Campmann eine Neueinstudierung von Thilo von Troths reizendem Lustspiel: „Sofa und Stuhl“ in Szene. Die Benefizantin spielt die Witz, Hohenstein. Donnerstag wird Max Dreyers: „Die Siebzehnjährigen“ mit Herrn Martin Homburg als „Frieder“ letztmalig wiederholt. Vielfachen Wünschen nachkommend wird am Freitag „Romeo und Julia“ mit Herrn Wund als Gast nochmals gegeben.

**Sauftheater.** Jeder einzelne Akt der urkomischen Posse „Es lebe der Reserveremann“ wird allabendlich stürmisch belacht, und besonders Dir. Prang ist es, der scherzhaft unerschöpflich ist in immer neuen Witz und Bonmots.

**Samburg.** In den Zollkanal gefallen und ertrunken ist Sonntag beim Spielen die sechsjährige Martha Koch, wohnhaft Brauerstraße 8. Der Unfall ereignete sich bei der Winzerbrücke. Die Leiche des Mädchens ist noch nicht aufgefunden worden.

**Altona.** Schleswig-Holsteinischer Parteitag. Am Montag vormittag erstattete Genosse Pöller-Kiel den Bericht der Staatskommission. Es wurden einige unbedeutende Änderungen des vorliegenden Statuts beantragt; dieselben fanden die Billigung des Parteitag. — Den Bericht der Presse gaben die Genossen Krause und Rindfleisch. Aus demselben ging hervor, daß sich unser Kieler Blatt sowohl hinsichtlich des Abonnenten- als auch des Inseratenstandes gegen das Vorjahr wesentlich gehoben hat. Die Abonnentenziffer ist gegen das Vorjahr um 4250 gestiegen; sie beträgt jetzt rund 23 000. Ein Redner bemängelte die Tätigkeit der Redaktion. Ein Schlußantrag beendete die ziemlich lebhafteste Diskussion. Angenommen wurde ein Antrag auf Aufhebung eines früheren Beschlusses, nach welchem das Parteiblatt, falls es nach dem 15. eines Monats abonniert worden ist, bis zum 1. des nächsten Monats kostenlos zu liefern sei. Weiter wurde beschlossen, daß die Fremdwörter in der Arbeiterpresse möglichst zu beschränken seien. — Den Bericht der Kommunalprogrammkommission gab Genosse Adler-Kiel. Redner empfahl einen vorgelegten Kommunal-Wahlprogramm-Entwurf. Einen breiten Raum in den Ausführungen des Redners nahm die Frage der Einführung der Wertwachsteuer ein. In eingehender Weise begründete Adler die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Forderung auf Einführung der Steuer und zerstreute die Bedenken, daß diese Steuer auf die Mieter abgewälzt werden könne. Weiter beantwortete er eine Resolution, die Bezug hat auf die Beteiligung an den Gemeindevahlen. — In der Nachmittags-sitzung wurden die Vorschläge einer eingehenden Diskussion unterzogen. Den abweichenden Standpunkt der Minderheit der Programmkommission vertrat Genosse Breco u r-Kiel. Die Differenz bestand zunächst in der Frage, ob die getrennten Kollegien (Magistrat und Stadtparlamentarische Versammlung) aufgehoben oder reformiert werden sollen. Die Minderheit war für Aufhebung, die Majorität für Reformierung. Weiter trat die Majorität für jährliche, die Minderheit für zweijährige Mandatsdauer ein. Genosse Rindfleisch-Kiel wandte sich entschieden gegen die Forderung auf Einführung einer Wertwachsteuer, da dieselbe auf die Mieter abgewälzt werde. Genosse Rindfleisch sprach für die Minoritätsvorschläge. Auch dieser Redner sprach gegen die Wertwachsteuer. Die Genossen Hoffmann-Hamburg und Stelling-Lübeck traten dem entgegen und plädierten warm für die Anträge der Minorität und die Einführung der Wertwachsteuer. Außerdem empfahl Stelling die Annahme eines Antrages, dem Programm folgenden Passus einzufügen: Einführung eines Proportionalwahlsystems. Genosse Pöller-Kiel ist im Prinzip für die Wertwachsteuer. Den voll-

schädlichen Folgen derselben müßten die Mieter durch starke Mieter-Organisationen begegnen. Nach dem Schlüßwort des Genossen Adler, in welchem er u. a. angeführt des Umstandes, daß die Frage des Proportionalwahlsystems als bis jetzt noch nicht genügend geklärt anzusehen sei um Ablehnung des Antrages Stellung erucht, wurde zur Abstimmung geschritten. Der Antrag Stellung wurde angenommen, desgleichen die Majoritätsanträge. Mit großer Mehrheit erklärte sich der Parteitag auch für die Aufnahme der Einführung der Wertzuwachssteuer im Kommunalprogramm. Mit wenigen Änderungen fand der Programm-Entwurf Johann Annahme. Wir werden denselben demnächst zum Ausdruck bringen. Die Resolution Adler hinsichtlich der Teilnahme an den Kommunalwahlen fand Annahme. Die Delegation zum Parteitag erfuhr Johann eine zeitgemäße

Regelung, desgleichen das Organisationsstatut. Genosse Liebig von der Altonaer Jugendorganisation begrüßte im Namen der letzteren den Parteitag und hat um Unterstützung der proletarischen Jugendbewegung. Als Sitz der Agitations-Kommission wurde Altona, zum Vorsitzenden derselben Genosse Bartels wiedergewählt. Der nächste Parteitag findet in Kiel statt. Hierauf wurde der Parteitag nach einer Schlußrede des Genossen Bartels mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen. Kiel Landtagskandidatur. An Stelle des verstorbenen Abgeordneten Wolgast stellte die außerordentliche Generalversammlung des Kreisverbandes der Liberalen für den Wahlkreis Kiel-Neumünster den Lehrer und Stadtverordneten Ferdinand Hoff in Kiel als freistündigen Kandidaten für die bevorstehende Landtagswahl auf.

Melbby. Großfeuer. Der ganze Hof des Herrn Chr. Johannsen in Osterstraße bei Beck ist vollständig niedergebrannt. Elf Schweine kamen in den Flammen um. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“

Für erwiesene Aufmerksamkeit u. Glückwünsche anlässlich unserer Silber-Hochzeit danken herzlich

**Gustav Lorenzen** und Frau.

Für die vielen Gratulationen u. Geschenke zu unserer Hochzeit sagen hierdurch unsern besten Dank.

Georg Stocken und Frau, geb. Staben. Zu vermieten zu sofort eine kleine Wohnung Marlesgrube 39. Dasselbst ein Damenfahrrad zu verkaufen.

Suche zum 1. Oktober eine Wohnung in der Stadt bis 200 Mk. Off. unter St 5 an die Exp. d. Bl.

Gesucht ein Kaufmännische außer der Schulzeit. J. Westphal, Altonaer und Mechaniker, Engelswisch 16.

Für Dienstags eine Waise gesucht. Krüger, Belzerstraße 1c.

Eine junge Frau wünscht noch an einigen Tagen der Woche Beschäftigung in Wäachen und Reinnachen. St. Miesstraße 17, II.

Eine Frau, welche in allen häuslichen Arbeiten bewandert ist, sucht Beschäftigung auch in Klätten. Näh. Sternstraße 32, pt. Dasselbst eine Stube zu vermieten.

kleines Haus zu kaufen gesucht, am liebsten mit etwas Land. Off. u. S 8 an die Exp. d. Bl.

Zu kaufen ges. gutsch. Siederwagen, vernickelt, mit Gummireifen, am liebsten dunkel-blauer Koffeinwagen. Angeh. mit Preisang. u. S 8 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Unterhaltener Sportwagen zu verkaufen Johannstraße 61, Hof, I.

Ein fettes Schaf zu veräußern. Sauerhofstraße 2.

Verkaufen von der Waide (Jagelstr.) ein Schaf. Wiederbringer erhält gute Belohnung. H. Gerds, Jagelstraße 2b.

Die Verlobung mit dem Steinzeiger Hans Peters ist mittlerweile aufgehoben. Lübeck, den 1. September 1907.

Hans Godemann.

Geschäfts-Gründung. Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich hier ein Schuhwaren-Reparatur-Geschäft eröffnet habe. Bitte mein Unternehmen gütig unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll

H. Westphal, Ludwigstr. 43.

Atelier für Zahntechnik und Zahnpflege. H. Schreiber, Berlin 24. Abreisenden

erschweren und nachfolgend werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Keller u. im Lagerhaus u. Speichergeschäft. Humberg, 32.

Billige Tapeten-Reste. Georg Bornhöft. Saal-Decke, Unterstrasse 44-45, bei der Dreiecksstr.

E. W. Fischhandlung. Marktstr. 30. Telefon II. 16. Hauptgeschäft 16. Mittwoch mit ein großer Keller Service ein: Metzgerei Nr. 40 H. Fleischhandlung Nr. 5 H. Schollen Nr. 40 H. Schuhgeschäft Nr. 30 H. Schuhgeschäft Nr. 10 H. im Rostmarkt Nr. 12 H.

4 höchste Plomberinge für 10 Pfennige empfiehlt T. P. ... , Holtenauerstr. 23.

frisch geräucherter Heinge u. Sprossen. Sibirischer Zerkwurzler 23.

# Weltall und Menschheit.

## Naturwunder und Menschenwerke.

Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker.

Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren. Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen, zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc. Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pf. Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um die Bedeutung der Verwertung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die

### Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50.

### Zentral-Verband der Tapezierer

und verw. Berufsgenossen Deutschlands. Filiale Lübeck.

#### Einladung zum 12. Stiftungsfest

(verbunden mit Ball, Preisgebern und Damen-Vergnügen) am Sonntag, den 8. September 1907, im Lokal des Herrn Fürbörter, Wakenitz-BelleVue. Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Regeln von 11-1 Uhr vormittags und von 4 Uhr nachmittags an. Eintrittskarte 50 Pf., an der Kasse 60 Pf. Eine Dame frei. Das Komitee.

### Johannes Probst

Uhrmacher. Marktstraße 29. Reparaturen unter Garantie prompt und billig. Jedes St. 1.50, Güter u. 30 Pf. an.

Gewichte:

Pz. fettes Queenfleisch	Pfd. 60 Pf.
Schweinefleisch	- 70 -
Karberale	- 80 -
Kalbfileisch	- 55 -
Prima Hackfleisch	- 78 -

sowie prima fettes Hammelfleisch.

### Willy Stapelfeldt

Ecke Warendorp- u. Reiferstraße.

### Achtung Maurer!

#### Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, 4. Septbr., abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Zuges-Ordnung:

1. Vereinstagung bei Begehung öffentlicher Arbeiten
2. Prüfung Sachverständigenleistungen
3. Beschlüssen

Der Vorstand.

### Oeffentliche Kartell-Versammlung

am Mittwoch, 4. Septbr., abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Zuges-Ordnung: Abrechnung vom 2. Quartal. Abrechnung über das Gewerkschaftsfest. Antrag der Metallarbeiter auf Herabsetzung des Beitrags zum Arbeitersekretariat. Gewerbegerichtswahlen. Gangänge. Sachverständigen Erscheinen der Delegierten ist zwingend.

Die Kartellkommission.

### Achtung! Arbeitergesangsvereine

Die Generalprobe findet infolge dessen nicht im Kolosseum, sondern am Donnerstag, den 5. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52, statt. Der Vorstand.

Br. fetten Speck Pfd. 80 Pf. Br. mageren Speck Pfd. 80 Pf. bei Abnahme v. 4 Pfd. 75 Pf. M. Lahrtz, Büttcherstraße 16.

### Hansa-Theater

Lübeck.

#### Stürmischer Lacherfolg!!

Es lebe der Reservemann. Vorverkauf bei Sager. Kleine Preise.

### Wilhelm-Theater.

Mittwoch, 8 Uhr. 89. Abonnem.-Vorstell. Benefiz Else Campmann. Hofgunst. Lustspiel in 4 Akten von Thilo von Trotha. Dieck — — Else Campmann. Donnerstag: Die Siebzehnjährigen. Freitag: Romeo und Julia. Romeo — — Helmuth Pfund als Gast.

### Stadthallen-Theater.

Direktion: Ludwig Piorowski. Mittwoch, 8 Uhr. 76. Abonn.-Vorstell. Benefiz Emmy Meffert. Robert und Bertram. oder Die letzten Tage der Kaiserin. Poffe mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Käber. Im 3. Akt: Großer Konzertteil. Donnerstag, 8 Uhr. 77. Abonn.-Vorstell. Jeder Platz 50 Pf. Zum letzten male. Krieg im Frieden.

## Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag zu Essen 1907.

### Internationales.

Neben den großen Anforderungen, die der Kampf im eigenen Lande an die Partei stellte, ist sie auch ihren internationalen Verpflichtungen in vollem Maße gerecht geworden. Unsere Vertreter im Internationalen Sozialistischen Bureau, die Genossen Bebel und Singer, haben regelmäßig an dessen Sitzungen teilgenommen; über die dort geführten Verhandlungen ist in der Parteipresse berichtet worden. Als Jahresbeitrag wurden an das Bureau 2500 Franken abgeführt.

Die Vorbereitungen für den Internationalen Kongress in Stuttgart wurden unter Leitung des Genossen Diefenbach von dem Lokalkomitee der Stuttgarter Genossen im Einverständnis mit dem Internationalen Bureau und uns erledigt. Die von uns vorgenommene Verteilung der Mandate zum Kongress auf die einzelnen Agitationsbezirke fand allgemein Zustimmung. Von den danach auf die Partei entfallenden 150 Mandaten haben wir den Genossen 12 Mandate überlassen, was um so eher möglich war, als mehrere Bezirke die Zahl der ihnen überwiesenen Mandate nicht voll in Anspruch nahmen. Dem Stuttgarter Kongress wurde ein schriftlicher Bericht über die Parteibewegung seit dem Amsterdamer Kongress vorgelegt.

Den revolutionären Kämpfen des russischen Proletariats ist die deutsche Arbeiterklasse mit großer Teilnahme gefolgt. In einer Begrüßung des Kongresses unserer russischen Parteigenossen haben wir diesen Gefühlen besonderen Ausdruck verliehen. Der jüngste Gewaltstreich des Zarismus am russischen Volk: die Auflösung der zweiten Reichsduma, die Verfolgung der sozialistischen Dumamitglieder und die Entrechtung des Proletariats hat bei den deutschen Arbeitern große Entrüstung hervorgerufen. In der Parteipresse und in vielen Parteiverfammlungen wurde gegen diese neue Schandtat des Absolutismus Protest erhoben. Die Berliner Parteigenossen haben in ihren Versammlungen, in denen sie zum Stuttgarter Kongress Stellung genommen haben, die Schergendichte, die die Berliner Polizei dem Zarismus leistet, noch besonders gebrandmarkt und erklärt, auch weiterhin die Sache der russischen Freiheitskämpfer, die auch die Sache des Proletariats aller Länder sei, tatkräftig zu unterstützen.

Bei den im April stattgefundenen Landtagswahlen in Finnland wurden 80 Sozialdemokraten gewählt. Von den gewählten 19 Frauen gehören neun der sozialdemokratischen Partei an.

Die Sammlungen für die Opfer der russischen Revolution sind fortgesetzt worden; ihr Gesamtergebnis erreichte die Höhe von 339.612,92 Mark. Zu den Wahlen zur zweiten Duma haben wir unseren russischen Parteigenossen einen Zuschuß von 25.000 Mark gewährt. Durch die zu diesem Zwecke besonders eingeleitete Sammlung: „Förderung sozialdemokratischer Dumawahlen“, die noch nicht ganz abgeschlossen ist, dürfte dieser Betrag annähernd gedeckt werden.

Im Oktober vorigen Jahres geriet das Kampforgan unserer französischen Genossen, die „Humanité“ (Paris), in finanzielle Schwierigkeiten und lief Gefahr, den Kampfplatz verlassen zu müssen. Sowohl im Interesse der französischen Partei als auch der internationalen Bewegung wegen kamen wir der Bruderpartei Frankreichs mit einer Unterstützung von 25.000 Franken zu Hilfe.

Von großer Bedeutung für die Arbeiterbewegung aller Länder ist der Wahlsieg unserer österreichischen Parteigenossen. Dieser prächtige Erfolg, der dem Proletariat Österreichs die stärkste sozialdemokratische Fraktion brachte, bildete einen glänzenden Abschluß des mit Ausdauer und großer Energie geführten Wahlrechtskampfes. Zu ihrem ersten Waffengang unter dem allgemeinen Wahlrecht haben wir unseren österreichischen Brüdern eine Beihilfe von 30.000 Mk. geleistet.

Je mehr der Kapitalismus seine Weltmacht erweitert und sie zur Niederhaltung der Arbeiterklasse ausnützt, je mehr muß das Klassenbewußte Proletariat aller Länder seinen Zusammenschluß zum einmütigen Handeln fördern und festigen. Wir sind sicher, daß diese Bestrebungen durch das in Stuttgart zusammentretende Weltparlament des Proletariats tatkräftige Förderung erhalten werden!

### Es bleibt uns noch die Pflicht, unserer verstorbenen Mitkämpfer

zu gedenken. Die Sozialdemokratie stellt an die Tatkraft und Opferfreude ihrer Anhänger große Anforderungen. Die Werbekraft und Erfolge der Partei wurzeln in der stillen, unermüdbaren Tätigkeit unserer Kampfgenossen in Stadt und Land. Es ist nicht möglich, hier alle die Braven, die der Tod heuer aus diesem Wirkungskreise gerissen hat, besonders zu würdigen. Ihre Zahl ist groß. Viele sind darunter, die in rastlos aufreißendem Wirken ihr Bestes für die Sache des Proletariats eingesetzt haben. Allen gebührt Dank und Anerkennung für die der Partei geleisteten Dienste!

Reiche Ernte hielt der Tod in den vordersten Reihen unserer Genossen.

Die Redaktion des „Vorwärts“ hat einen schmerzlichen Verlust erlitten. Am 19. September starb der Genosse Hans Nikolaus Krauß, der seit nahezu zehn Jahren das Unterhaltungsblatt redigierte. Im Jahre 1890 war Krauß leitender Redakteur der „Volksstimme“; später war er am „Volksblatt für Volk- und Arbeiterbewegung“ und am „Sozialdemokrat“ tätig. Krauß, der Diercke war, konnte mit seinem Namen wenig hervortreten, trotzdem hat er für die Partei eine Unsumme von Arbeit geleistet. Aber seine Redaktionsstätigkeit hinaus reicht seine Bedeutung als Schriftsteller, Dichter und Künstler.

In New York starb am 27. Oktober der Genosse F. A. Sorge, der letzte Generalsekretär der internationalen Arbeiterassoziation. Sorge hat im badischen Revolutionsheer mitgekämpft, gleich anderen mußte er aus der Heimat fliehen, wo er zum Tode verurteilt war. In Amerika fand er schließlich bleibende Stätte. Als im Jahre 1872 die Verlegung des Sitzes des Generalrats der Internationale nach New York erfolgte, ward Sorge sein hervorragendes Mitglied. Was Sorge für die Arbeiterbewegung bedeutet, zeigt uns sein Werk, der Briefwechsel, der zwischen Marx, Engels und anderen und ihm geführt wurde. Leider war es Sorge nicht vergönnt, dieses Werk, das für die Geschichte der Arbeiterbewegung von dauerndem Wert ist, noch gedruckt vor Augen zu bekommen.

Am 25. November wurde auf einem Spaziergange in der Nähe von Berlin unser Genosse August Dreßbach vom Tode überrascht; ein Herzschlag hat dem erfolgreichen Leben des mutigen Kämpfers ein Ziel gesetzt. Wenn Dreßbach auch schon lange leidend war, so hat die Nachricht von seinem Tode doch schmerzlich überrascht, zumal er noch wenige Wochen vorher mit Umsicht die Vorbereitungen für den Mannheimer Parteitag erledigt und dessen Verhandlungen fröhlich und mit großem Geschick geleitet hatte. Dreßbach war schon zu Laßalles Zeiten für die Partei hervorragend tätig gewesen. Im Jahre 1874 hat er sich auf Veranlassung der Zentralleitung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins in Mannheim niedergelassen. Von diesem Zeitpunkt ab war er der treue Berater und bewährte Führer der badischen Partei. Große Verdienste erwarb er sich als langjähriger Vertreter der Mannheimer Arbeiterschaft im Reichs- und Landesparlament und im Gemeinderat der Stadt. Mit Dreßbach verlor die Partei einen ihrer bewährtesten Vorkämpfer.

In Leipzig starb am 4. Januar der Genosse Guiso Jaech, Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“. Zwei Jahre lang hat er mit einem schweren Nervenleiden gekämpft, bis schließlich der Tod als Erlöser an sein Krankenbett trat. Jaech war abwechselnd an der Parteipresse in Mülhausen i. G., Braunschweig und Mannheim tätig und kam im Frühjahr 1901 nach Leipzig an die „Volkszeitung“. Er war ein sehr befähigter und außerordentlich fleißiger

Journalist, dem die Leipziger Genossen sehr viel verdanken. Mit feiner Studie zur Geschichte der Internationale hat er der Partei einen hervorragenden Dienst erwiesen.

Am 28. Februar starb der Genosse Dr. August Winter. Von Jugend auf hing Winter den Ideen des Sozialismus an. Mit eifernem Fleiße ist er in die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse Ober-Schlesiens eingedrungen und hat dort in fast siebenjähriger rastloser Tätigkeit mit großem Erfolg für die Ausbreitung des Sozialismus gewirkt. Von unheilbarer Veitstanzkrankheit befallen, starb er nach zweieinhalbjährigem Aufenthalt in der Irrenanstalt zu Rognitz.

In Frankfurt a. M. starb am 27. Februar der frühere Abgeordnete unserer Partei Adolf Sabor, der die Stadt Frankfurt von 1884 bis 1890 im Reichstage vertreten hat. Er wurde 1884 in der Stichwahl gegen den demokratischen Kandidaten Sonnemann gewählt. Damals wurde eine Depesche verbreitet, die angeblich vom Reichsamt des Innern an den Vorstand des nationalliberalen Vereins gerichtet worden sein soll: „Fürst (Bismarck) wünscht Sabor.“ Mit anderen Genossen wurde Sabor Weihnachten 1888 aus Frankfurt ausgewiesen. In den letzten Jahren war Sabor sehr leidend und hatte mit der Partei fast keinerlei Fühlung behalten.

Am 4. April starb der Genosse Hermann Grimpe in Elberfeld. Der Verstorbene kam bereits Anfang der sechziger Jahre zur Partei, schloß sich der Eisenacher Richtung an und machte sich in der Berliner Arbeiterbewegung sehr verdient. Er war einer der ersten, die auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin ausgewiesen wurden. Später übernahm er die Leitung der „Freien Presse“ in Elberfeld. Von dieser Zeit ab hat er sich um die Parteientwicklung im rheinisch-westfälischen Bezirk, insbesondere um die Entwicklung der westdeutschen Parteipresse, große Verdienste erworben.

Robert Schweichel, der Freiheitskämpfer und alte Kampfgenosse ist am 25. April in Berlin entschlafen. In dem Sturmjahre 1848 trat er unerschrocken für die Rechte des Volkes ein, später schloß er sich der Arbeiterbewegung an und bekannte sich mutig zum Sozialismus. Auf dem Nürnberger Verbandstage des Verbandes deutscher Arbeitervereine hielt er die Programmrede. In den letzten Jahrzehnten ist Schweichel politisch nicht mehr hervorgetreten; er war in erster Linie Schriftsteller und Künstler und hat in zahlreichen Novellen und Romanen seine freiheitlichen Ideen zum Ausdruck gebracht. Der sozialistischen Weltanschauung blieb er treu bis zum letzten Atemzuge.

In Rostock starb am 25. Mai unser Parteigenosse, der Redakteur Emil Groth. Früher in der Redaktion unseres Bielefelder Parteiblattes tätig, übernahm er 1895 die Redaktion der „Mecklenburger Volkszeitung“, die er mit unermüdblichem Fleiße führte. In dieser Stellung hat er der Partei wertvollste Dienste geleistet. Seit der Reichstagswahl 1903 fesselten ihn Rheumatismus und später auch Gicht an das Krankenlager.

Am 10. April starb unser

### Ignaz Auer.

Was Auer war und wie groß der Verlust ist, den die Partei durch das Ableben dieses Genossen erleidet, kann hier nicht geschildert werden. Das haben die Zeitungen zum Teil bald nach seinem Tode zu schildern versucht. Endgültig kann die Bedeutung Auers erst durch die Geschichte der Partei gewürdigt werden. Er stand länger als drei Jahrzehnte in den vordersten Reihen. In diese Zeit fallen die schlimmsten Verfolgungen, aber diese vermochten nicht einmal seinen guten Willen zu trüben. Wo große Pflichten zu erfüllen waren, trat Auer sehr oft Auer hingestellt, und niemals versagte er. Erst als die tödliche Krankheit, die ihn ins Grab warf, ihn zwang, mußte er folgen und konnte nicht mehr die Aufgaben erfüllen, die er sonst fast wacker erledigte.

Worauf wir an dieser Stelle hinweisen wollen, ist Auers Tätigkeit auf den Parteitagen. Einen Parteitag ohne Auer hat seit Anfang der 70er Jahre die Partei nur einen erlebt.

## Der Übel größtes ist die Schuld!

Roman von Friedrich Thieme.

(35. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Schödter war aufgesprungen und seiner Frau nachgeflüstert. An der Treppe erreichte er sie noch.

„Laß den Arzt, Emilie.“ flüsterte er schon. „Das Mädchen redet so törichtes Zeug — er könnte —“

„Törichtes Zeug?“ fragte seine Frau vorwurfsvoll zurück. „O Robert, mein! Du, daß wir alle keine Augen haben? Gott verzeihe Dir — Du hast mich gewöhnt, schweigend zu dulden — ich habe es verlernt, Dir Vorkstellungen zu machen und meine Rechte als Frau und Mutter in Anspruch zu nehmen — nun trage auch Du die Verantwortung! Du hast Dein Kind gemordet!“

„Emilie,“ stammelte er marmorbleich. „Auch Du verläßt mich?“

„Ich war nie mehr als Deine Magd in Deinem Hause — wie kann ich den verlassen, dem ich nie angehört?“ erwiderte sie schneidend. „Aber den Arzt müssen wir haben — mein Kind soll nicht sterben, ohne daß alles zu ihrer Rettung geschieht, was möglich ist.“

Schnellen Schrittes stieg sie die Treppe hinab, ihren Mann wie betäubt zurücklassend. Herods tastete er nach seiner Stirn, ihm war ganz wirt und seltsam vor den Augen. Da jagte auch schon Farnhoff die Treppe hinauf, schäumend vor Zorn, leuchtend, mit gipfprählenden Augen.

„Komödie, Schwindel!“ rief er wild dem Gastwirte zu. „Sie ist ja gar nicht krank — Ihr seid elende Betrüger!“

„Gehen Sie hinein und sehen Sie sie an,“ bedeutete ihm dumpf der Vater.

„Sie sollen es mir bezahlen —“ er verstummte, denn schon von der Tür aus überzeugte er sich von der Wahrheit der eben von Frau Schödter mit Tränen im Gesicht überbrachten Mitteilung.

„Sie ist wahnsinnig,“ flüsterte er bestürzt und trat furchtsam zurück.

„Dein Wert, Bube,“ stöhnte Schödter, die Faust gegen seinen Blagegeiß erhebend. Ohne zu antworten, schlich sich der Glende hinweg, statt seiner kehrte die geängstigte Mutter zurück, um der Kranken als Pflegerin und Wächterin zu dienen. Während sie demütigt war, die schweißtropfende Stirn zu trocknen und mit einem kühlen Umschlag zu ver-

sehen, stand der Gastwirt am Fenster, ohne sich zu rühren; er starrte hinaus ohne zu sehen, er lauschte den milden Deklinationen seines armen Kindes, ohne sie zu verstehen, es war, als sei die Empfindung des Lebens völlig von ihm gewichen.

Eine Viertelstunde, eine halbe verging — er stand noch immer so, da traf plötzlich der Ton der verhassten Stimme Farnhoffs sein Ohr.

„Schödter — Herr Schödter,“ rief es scharf zur Tür herein.

Wie aus einem Traume schreckte er auf. Mit einem Sprunge war er bei dem Koffer.

„Was wollen Sie?“

„Kommen Sie mit mir — rasch, Mann — es ist alles verloren!“

Farnhoffs kalkweißes Gesicht, seine schlotternden Glieder, der heisere Klang seiner Stimme bestätigten dabei seine Worte.

Schödter schloß die Tür, damit ihr Gespräch nicht bis zu den Ohren seines Weibes dringen könne, und wiederholte stammeln: „Alles verloren?“

„Unser Versteck ist entdeckt — durch den geheimen Gang drangen Gendarmen ein — wir sind verraten —“

Die Züge Schödters verzerrten sich zur Frage.

„Unmöglich —“

„Mensch, glohen Sie mich nicht an wie ein Wundertier — es ist keine Minute Zeit zu verlieren. Ich mache, daß ich fortkomme!“

Wie ein Eichhorn glitt der Bösewicht den Korridor entlang. Doch auch Schödter fühlte im Ansturm der Gefahr alle seine Lebensgeister wieder erwachen. Einen einzigen Blick nach der Stube zurückwerfend, wo das Feuerste wehte, was er auf Erden besaß, rannte er nach seinem Gemach.

Die Türe hinter sich ab und begann in fliegender Hast seine Vorbereitungen. Eine Reisetasche zog er hervor, füllte einige Wäsche und andere Utensilien hinein und trat dann an den in der Ecke befindlichen Schrank, um das harte Geld einzupacken, das er für einen solchen Fall seit einiger Zeit aufgesammelt. Noch war er damit beschäftigt, als es an die Tür klopfte. Schödter nahm keine Notiz von dem Röcheln, da rief dieser in beschleunigter Stimme:

„Aufmachen — ich bins, Farnhoff!“

„Was wollen Sie?“

„Machen Sie nur auf — oder ich sorge dafür, daß Sie nicht fortkommen!“

Zähneknirschend entriegelte der Wirt die Tür, worauf der Schürke hereintrat und sofort wieder hinter sich zuschloß. Er trug seinen Mantel, hielt ein Paket in Arm und hatte den Hut aufgesetzt, den er nicht einmal abnahm.

„Was wollen Sie?“ schnaubte Schödter ihn an.

„Geld will ich, alter Freund,“ versetzte Farnhoff unwirsch. „Denken Sie, ich kam ohne Geld fort?“

„Sie haben genug aufgesammelt in dieser Zeit.“

„Und Sie noch mehr — die Einkünfte der letzten vier Wochen sind noch nicht verteilt. Aha, da liegt es schon — Sie wollen uns damit durchbrennen!“ rief der Kellner und warf sich gierig auf die auf dem Tisch aufgehäuften Summe.

„Das ist mein Eigentum — Schürke — Spitzbube —“

Die beiden Verbrecher rangen miteinander. Schödter suchte seinem Komplizen das Paket Hanknoten, das dieser fest in der Faust gepackt hielt, zu entreißen; beide knurrten sich an wie ein paar wütende Bestien. Kein Augenblick war zu verlieren, jeder konnte die Verfolger bringen — um so wilder kämpften die beiden Falschmünzer, bis dem schwächeren Gastwirt der Atem ausging und er mit stehender Stimme keuchte:

„Lassen Sie uns teilen, Farnhoff — teilen —“

Da traf ihn ein furchtbarer Faustschlag des Ergreifers an den Kopf, daß er halb besinnungslos zurücktaumelte.

„Teilen?“ knirschte der Bube, „Du hast noch genug in petto, alter Spitzbube!“

Und ehe der Wirt sich wieder emporzuraffen vermochte, hatte er das ganze auf dem Tische angehäufte Geld im Betrag von wenigstens sechstausend Mark in seine Taschen gemürgt und jagte wie ein Besessener mit dem Raube aus dem Zimmer.

Taumelnd wollte der Gastwirt ihm nach, aber draußen vernahm er fremde Stimmen — das waren die Gendarmen, die ihn zu ergreifen gekommen waren. Verfürt schlug er die Tür wieder zu und schob den Riegel vor — dann sah er sich ängstlich in dem Raume um.

„Wohin fliehen ohne Geld? Der Glende hatte ihm alles genommen, was er sich für die Flucht reserviert — ohne Mittel konnte er kein Brot vor den Türen erbetteln, wenn er überhaupt nur wenige Meilen weit kam! Ein verzweiflungsvolles Schicksal entrang sich seinen Lippen — immer näher drangen die Dämonen, schon hörte er ihre Rufe auf dem

Bericht über Einnahmen und Ausgaben der Parteikasse

vom 1. August 1906 bis 31. Juli 1907.

A. Einnahmen.

Table with columns: Im Monat, Insgesamt, Allgemeine Einnahmen, Darlehns-Konto, Zinsen, Überschuss des 'Vorwärts', Überschuss der 'Wahren Jakob', etc.

Bestand vom 31. Juli 1906 1191819,42
Der Reserve entnommen 155806,22
1360418,38

Bemerkungen zu A. Einnahmen. 1) Unter den vermischten Einnahmen befinden sich auch die im Kassenerbericht bereits erwähnten aufgenommenen Darlehen in Höhe von 188 000 Mark.

B. Ausgaben.

Table with columns: Im Monat, Insgesamt, Allgemeine Ausgaben, Unter-Abgaben, Unter-Abgaben, etc.

Kassenbestand am 31. Juli 1907 2295,99
1360418,38

Berlin, 12. August 1907.

Revidiert und für richtig befunden:

- August Baden, F. J. Ehrhart, Eugen Ernst, Fr. Brühne, G. Koenen, Ad. Ged. Clara Zetkin, W. Bock, Otto Braun.

Bemerkungen zu B. Ausgaben.

1) Unter den Kosten der allgemeinen Agitation befinden sich auch 2792,20 Mark Ausgaben für den Bildungsausschuss. 2) Auch im verfloffenen Geschäftsjahre wurden die Darlehen in erster Linie den in ihrer Entwicklung befindlichen Parteigruppen zur Vergrößerung ihrer maschinellen und sonstigen Einrichtungen gewährt.

3) Der auf die Fraktion entfallende Anteil des Gehaltes des Archivars, der zugleich Fraktionssekretär ist, wurde von der Fraktionskasse der Parteikasse ersetzt und ist dieser Kosten unter den vermischten Einnahmen gebucht. 4) Unter den vermischten Ausgaben befinden sich auch die 188 000 Mark Darlehens-Rückzahlungen.

den Parteitag in Bremen 1904, und damals war er durch schwere Krankheit ferngehalten. Auf den Kongressen der Eisenacher Partei, dem Einigungskongress 1875 und den folgenden Kongressen 1876 und 1877 war Auer vertreten und bewies schon damals sein eminentes Können.

Kassenbericht.

Mit dem Überschreiten der Million hat die Zentralkasse im abgelaufenen Geschäftsjahre die größte bisher erzielte Einnahme erreicht. Nach Abzug von 188 000 Mark, die als Darlehen aufgenommen und auch wieder zurückgezahlt wurden, mithin nur einen durchlaufenden Posten darstellen, verbleiben als Einnahme 1 008 819,42 Mk. Gegen das Vorjahr ergibt das - nach Abzug eines im Rechnungsjahre 1906/06 ebenfalls mit durchlaufenden Postens von 15 800 Mk. - eine Mehreinnahme von 208 702,20 Mk.

Der Überschuss aus den Blättern 'Wahrer Jakob', 'Neue Zeit' und 'Gleichheit' ist ziemlich konstant geblieben, während der Überschuss des 'Vorwärts' gegen das Vorjahr um rund 30 000 Mk. gestiegen ist.

In noch größerem Maße als die Einnahmen sind aber auch die Ausgaben gestiegen. Die Hauptausgabe hat mit 450 501,60 Mk. der Zuschuss zu den Kosten der Reichstagswahlen veranschlagt. Während im letzten Wahljahr 1906 dieser Zuschuss nur auf 222 655,05 Mk. begrenzt und kein Jahresabschluss ein Überschuss von 74 655,35 Mk. vorhanden war, mussten im abgelaufenen Geschäftsjahre zur Verwirklichung des Gleichgewichts 155 806,22 Mk. der Reserve entnommen werden.

In einzelnen vertieft sich die Einnahmen und Ausgaben wie folgt:

George Krugler - mit einem weißen Schirm über dem Kopf, den er hoch in den Wind zu werfen suchte. Es war die höchste Zeit, denn eben verließ jemand die Tür aufzubrechen.

Der Äfel gröhrt sich die Schuld.

Noch am selben Tage, an welchem John Redden ihn besucht hatte, war Friedrich Bömer beschleunigt, und heute mit Max eine lange und gehäufte Unterredung. Mit besonderem Interesse wusch er seinen Fingerring und Max die Aufmerksamkeit und Aufmerksamkeit Bömer auf seinen Hände. Den Max des jungen Mannes schlug er nachkommen, und so ward die Unterredung der Ereignisse in den Zusammenhang in Berlin gekommen.

Der Mann am Äfelgen der Bömer Bömer's erhalten, die ihm die Nachricht brachte, dass George am Abend wieder gekommen sei und ihn noch auf das herzlichste grüßen und küssen ließe. Der Polizeibeamte wurde beschwigt, das nahm ihm der arme George von der Hand. Er er hielt nun genutzten Munde aufgeschrien? er-läutete er sich.

Marie schüttelte traurig den Kopf. 'Waher sehten wir es nehmen? Mit Not und Mühe haben wir etwa 150 Mark zusammengebracht. Aber ich denke, es wird hinreichen für ihn, durchzuführen, was er sich vorgenommen.' 'Wahrlich vermeiden sie alle beide die Verführung der Wahrheit.' 'Nachmittags wartete der Inspektor, der noch immer als hässlicher Teufel auftrat, mit einer verächtlichen Rutsche am Fuße des Fohelberges. Er war jetzt gefahren, als das Terrain nur immer gekamert, jedenfalls bis über die letzten Häuser weit hinaus, daher konnte Max, ohne Furcht bemerkt zu werden, bis zu ihm hingehen und an seiner Seite Platz nehmen. Beide führten darauf, ohne daß jemand eine Ahnung hatte, daß der Feindliche mit im Wagen lag, einen durch das Städtchen hindurch und zwar nach einem in der Höhe gelegenen Dorfe, von dem aus man das Plateau über der Bergkante in einer halben Stunde erreichen konnte. Der Sammelplatz der Gendarmen war eine tiefer gelegene Waldhöhe. Als Bömer, Inspektor Klod und Max dort ankamen, fanden sie etwa 30 Gendarmen und Polizeibeamte vorwärts, alle mit Äfel und Revolver versehen. Da man sich unter Umständen auf verweilten Widerstand gefaßt machen mußte. 'Vor allem vor Feind!', erklärte Max mit Nachdruck. 'Er bringt verächtliche Kräfte und ist zu jeder Gewaltat-fähig. Er wird sich wahrscheinlich nicht gütlich ergeben. Wenn das anders, die meiner Ansicht nach befehlige sind, ist nichts zu befürchten.' 'Und was sind die anderen?' 'Ich kann nur ein paar von ihnen oder verneine sie zu kennen. Unser Feind, den Maxler Schmeier, Janitsch und Schöler.' 'Schöler?' 'Der Inspektor Klod betrafen auf. 'Gehören Schöler, sowohl.' 'Wer das ist ja ganz unbekannt', rief der Inspektor hänselnd aus. 'Ich übernehme die Verantwortung', erklärte Max mit Nachdruck. 'Wenn Feindlich ist folgende: Sobald es dunkel geworden ist, beschließen wir den Berg hinauf und Schuppen sowohl die Bergkante als den dazu gehörigen Schuppen im engen Umkreise so gut als möglich ein. Zwanzig Mann unter Herrn Inspektor Klod's Führung werden hierher ge-

nügen. Die übrigen zehn Mann bringen unter Herrn Inspektor Bömer's und meiner Führung nach der Schutzhütte vor, in welcher ich den geheimen Zugang vermute. Beim Schein einer Blendlaterne wird es in kurzer Zeit möglich sein, die plump aufgebaute Hütte zu demolieren, vor allem die hintere Wand niederzulegen, hinter der sich die gesuchte Lämung befinden muß. Gelingt es uns, den geheimen Gang zu entdecken, so bringen wir durch ihn in das Versteck.' 'Und wenn die Falschmünzer es durch einen andern Ausgang verlassen?' wandte Inspektor Klod ein. 'Das können wir nicht verhindern. Deshalb umstellen wir eben den Platz in angemessener Entfernung, auf diese Weise werden Fluchtversuche wohl zu vereiteln sein. Wenn wir einige festnehmen, haben wir auch die Gehele und Helfer. Sicherlich können die Ausgänge nicht weit vom Versteck selbst zu suchen sein, auch gehen wir so heimlich wie möglich vor, damit wir die Falschmünzer vielleicht überraschen, und über sie herfallen, bevor sie sich noch von ihrem Schrecken erholen. Ich müßte mich sehr wundern, wenn nicht doch der Schuppen des Bergschmiedewirts in der Umgegend eine Rolle spielt, denn dicht daneben sah ich den Rauch aufsteigen.' 'Nachdem es dunkel genug geworden, begann der Marsch. Jedem der zwanzig wurde sein Standort von Max bezeichnet, dann begaben sie sich einzeln und unter Anwesenheit größter Vorsicht auf ihre Posten. Einige sollten so nahe wie möglich der Tür des Schuppens Posten fassen, um auf das erste Signal bereit zu sein und jeden Fluchtversuch, der möglicherweise durch diese erfolgen könne, zu verhindern. Gleichzeitig machten sich Max und Bömer mit ihrem Detachement auf den Weg nach der Schutzhütte. 'Wir müssen ein paar Mann als Wache aufstellen, für den Fall sich einer oder der andere der Falschmünzer etwa noch heranschleicht, um sich durch den verborgenen Eingang zur Verstecke zu begeben,' schlug Max vor. 'Es ist jetzt erst neun Uhr und das immerhin möglich, ja es ist sogar möglich, daß sie sämtlich erst später kommen, vielleicht erst am zehn oder elf Uhr. Wir müssen auf alles gefaßt sein, und finden wir das Nest leer, sie erwarten.' 'Sie scheinen Ihrer Sache ganz sicher, Herr Schöler?' wandte sich Bömer nochmals an seinen Untergebenen. (Fortsetzung folgt)

**C. Ausgaben für die Parteipresse**  
im einzelnen nachgewiesen.

Nachener Ausgabe der „Rh. Ztg.“	Mt. 8 000,—
„Dochener Volksblatt“	1 628,15
„Casseler Volksblatt“	5 000,—
„Düsseldorfer Volkszeitung“	550,—
„Gazeta Robotnicza“	16 900,—
„Humanité (Paris)“	20 342,95
„Königsberger Volkszeitung“	16 000,—
„Kommunale Praxis“	5 750,—
„Lüdenscheider Volksstimme“	2 500,—
„Lüneburger Volksblatt“	1 800,—
„Mülhauser Volkszeitung“	7 851,80
„Neue Welt“	17 988,17
„Niederrheinische Volkstribüne“	3 700,—
„Saalfelder Volksblatt“	980,—
„Saarmacht“	12 700,—
„Schwäbische Volkszeitung“	13 000,—
„Stettiner Volksbote“	4 200,—
„Straßburger Freie Presse“	5 000,—

Mt. 137 866,07

**Bemerkungen zu C. Ausgaben für die Parteipresse.**

1) Die „Niederrheinische Volkstribüne“, die als Kopfblatt der „Düsseldorfer Volkszeitung“ erscheint, brauchte nur aus dem Grunde einen Zuschuß, weil die Kosten der veränderten Herstellung durch Rotation usw. sich gegen früher wesentlich erhöhten.

2) und 3) Das „Saalfelder Volksblatt“ benötigt seit April 1907, der „Stettiner Volksbote“ seit März 1907 keinen Zuschuß mehr.

(Fortsetzung folgt.)

**Soziales und Parteileben.**

„Schwerste Strafe demjenigen...“ Eine Illustration zu dem bekannten Kaiserworte liefert die neueste Nummer der „Arbeiter-Zeitung“. An besonders exponierter Stelle bringt sie in schwarzer Umrahmung groß gedruckt folgenden Erlaß:

Deutscher Arbeitgeberverband für das Baugewerbe zu Köln a. Rh. u. Umg. in Köln (G. W.)

Geschäftsstelle: Ruffhäuserstraße 13.

Infolge der von den Arbeitgeberverbänden in Aachen, Berlin, Krefeld usw. gemachten Mitteilungen, daß in Köln eine Anzahl Arbeiter aus diesen Orten, die sich im Lohnkampf befinden, beschäftigt würden, hat der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe zu Köln eine persönliche Revision der Lohnlisten bezw. der Invalidenkarten bei seinen Mitgliedern durch den Geschäftsführer vornehmen lassen, die über 8 Tage in Anspruch nahm. Es mußte leider konstatiert werden, daß 7 streikende Arbeiter in Köln eingestellt worden waren, die aber nach der Revision sofort zur Entlassung kamen. Mit Rücksicht hierauf möchten wir empfehlen, an allen Orten derartige persönliche Revisionen vornehmen zu lassen, da hierdurch den Ausständigen es immer mehr und mehr erschwert wird, anderswo in Arbeit zu kommen.

Der Vorstand.  
Ob sich wohl ein Staatsanwalt findet, der auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung dem Arbeitgeberverband die Anklage zustellt?!

Die politische Neutralität der christlichen Gewerkschaften. Eine Delegiertenversammlung der evangelischen Arbeitervereine Sachsens, die am 7. Juli in Dresden stattfand, behandelte die Frage der Landtagswahlen. Über den 2. Punkt der Tagesordnung: Zusammenschluß aller nationalen Arbeiter- und Gehilfenorganisationen referierte Pfarrer Winter, der für einen Zusammenschluß der Handlungsgehilfen-Vereine, der christlichen Gewerkschaften, der Dirsch-Dunderschen Gewerkschaften, der Privatbeamten, der Werkmeister- und Kellner-Vereine usw. zum Zwecke eines gemeinsamen Vorgehens bei den Landtagswahlen eintrat. In Leipzig sei dieser Zusammenschluß bereits geglückt! Die Delegiertenversammlung nahm einstimmig eine in diesem Sinne gehaltene Resolution an. Da haben wir also einen glatten Beweis für die politische Betätigung der christlichen Gewerkschaften. Das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften (Nr. 17 vom 26. August 1907) ist ganz entsetzt über diese — Unvorsichtigkeit. Es sagt, die Sache müßte sich doch auch in anderer Form machen lassen. Dabei meint es wahrscheinlich, man solle solche Geschichten machen, aber nicht darüber reden.

Zum Essener Parteitag. Das „Berl. Tagebl.“ behauptet in seiner gestrigen Abendnummer, daß der sozialdemokratische Parteitag in Essen unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagen wird. Es seien nach der „Dortm. Arb.-Ztg.“ nur von einigen wenigen bürgerlichen Blättern Vertreter zugelassen, die schon ausgewählt seien. Diese Behauptung ist durchaus unzutreffend. Der diesjährige Parteitag wird genau so gut öffentlich tagen wie seine Vorgänger. Über die Zulassung der Journalisten hat der Parteivorstand zu bestimmen, der nicht gewillt ist, lediglich aus Gründen der politischen Gegnerlichkeit bürgerlichen Journalisten einen Platz am Pressetische zu versagen.

Eine weniger angenehme „Luft“ als die in Stuttgart werden die Delegierten des deutschen Parteitages in Essen finden. Genosse Kunft in Essen führte in einem Bericht der Parteitagskommission aus: Als die Delegierten im vorigen Jahre in Mannheim beschloßen, den Parteitag dieses Jahr in Essen stattfinden zu lassen, durften sie wohl in etwas hoffen, daß in der Stadt der Arbeit und des wertigsten Fleißes, daß dort, wo man sich der Gastfreundschaft rühmt, auch die Vertreter der deutschen Arbeiterschaft ohne große Hindernisse ein angemessener Platz zu haben sein werde. Doch bleiben uns die Tore der städtischen Lokale verschlossen. Der beabsichtigte und angemessene Festzug wird aus Erwägungen verkehrspolizeilicher Natur nicht genehmigt. Als es nach vieler Mühe gelungen war, für die Tagung des Parteitages das Lokal des Herrn Maß, Rüttensteiner Straße, zu erhalten, suchten wir die in derselben Straße in nächster Nähe befindlichen Säle ebenfalls für diese Zwecke zu gewinnen. Doch die Inhaber derselben lehnten es ab, wohl in der Meinung, doch ihre Geschäfte bei diesem Anlaß zu machen, auch wenn sie ihre Räume nicht offiziell uns zur Verfügung stellen. Dies ist den Teilnehmern des Parteitages ganz besonders zu entsprechender Beachtung zu empfehlen. Dann erwogen wir die Erbauung eines Festzettes. Bei diesem Unternehmen zeigte sich nun die ganze Größe der Indulgenz, welcher politischer und religiöser Fanatismus unserer Gegner fähig ist. Alle größeren geeigneten Plätze, die für diesen Zweck in Aussicht genommen, wurden uns abgelehnt, so daß wir nun wohl mit einem geringeren Zeltbau, als beabsichtigt war, uns bescheiden müssen. Doch kommt noch, daß die Preise für Logis außergewöhnlich hoch sind. Trotzdem hoffen die Essener Genossen, den Abgeordneten der Partei den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

**Parteigenossen!**

Laut Beschluß des letzten Parteitages findet der diesjährige in Essen a. d. Ruhr statt. Auf Grund der Bestimmungen der §§ 11, 12, 13, 14 und 15 der Parteiorganisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, den 15. September, abends 7 Uhr,

nach Essen in das Lokal des Herrn Maas, Rüttensteinerstraße 13, ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt: Sonntag, den 15. September, abends 7 Uhr: Vorversammlung, Konstituierung des Parteitages, Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl der Mandatsprüfungskommission.

Montag, den 16. September, und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes: a) Allgemeines. Berichterstatter: F. Ebert. b) Kasse und Presse. Berichterstatter: A. Gerisch. c) Parteischule und Bildungsausschuß. Berichterstatter: H. Schulz.
2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: A. Raden.
3. Parlamentarischer Bericht. Berichterstatter: A. Südekum.
4. Bericht vom Internationalen Kongreß. Berichterstatter: P. Singer.
5. Maifeier. Berichterstatter: R. Fischer.
6. Die letzten Reichstagswahlen und die politische Lage. Berichterstatter: A. Bebel.
7. Die Alkoholfrage. Berichterstatter: E. Wurm.
8. Sonstige Anträge.
9. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Parteigenossen! Der Parteivorstand richtet an Euch die Aufforderung, die Vorarbeiten für den Parteitag — also die Wahl von Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewirken.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung der Vertrauensperson oder des Vorstandes der örtlichen bezw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstande und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit ihnen die Vorlagen und eventuell weitere Mitteilungen zugesandt werden können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

Franz Genoll, Essen a. d. Ruhr, Kastanienallee 70.

Mandatsformulare sind durch das Parteibureau: W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69 zu beziehen, der Versand erfolgt vom 19. August an.

Die Genossen, die Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“, noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden können. Es steht den Genossen das Recht zu, ihre Anträge selbst oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitag mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive verbietet sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, den 22. Juni 1907.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

**Kampferernte.**

Eine Industrie, die ständig im Kriegszustande lebt, ist die Gewinnung des Kampfers aus dem Holz und den Blättern des Kampferbaumes in Formosa, und der hohe Blutzoll, den sie zu tragen hat, erklärt die Tatsache, daß der Preis für diesen eigentümlichen Stoff, der für verschiedene Zwecke, besonders auch in der Zeitkunde unentbehrlich ist, in letzter Zeit gestiegen ist. Die Japaner beherrschen zwar als die Herren auf Formosa den Markt; aber die Entwicklung dieser wertvollen Industrie, für die die Insel seit langem der Hauptort ist, hängt von dem Erfolge ihrer Maßnahmen ab, die entschlossenen Eingeborenenstämme in dem zerrissenen Bergland im Innern zu unterwerfen. Denn diese kriegerischen Stämme haben gerade den Leuten, die zur Gewinnung des Kampfers in ihr Land eindringen, den Untergang geschworen, da sie in ihnen die Vorläufer eines fremden Joches erblickten, und sie ziehen in der furchtbaren Art, die ihnen eigentümlich ist, gegen sie zu Felde.

Alle diese Stämme, die von der Jagd, vom Fischfang leben und auch ständige Kämpfe gegeneinander führen, sind leidenschaftliche Kopfsäger, die in früheren Zeiten Chinesenköpfe zu erobern trachteten, sich heute aber mit besonderer Wut gegen die Kampfersammler wenden. Manche kleine Schar dieser Arbeiter ist von ihnen unvermuthet überfallen und niedergemacht worden, und die abgeschlagenen Köpfe wurden als Trophäen in die dunklen Bergwinkel, in denen die Stämme haufen, gebracht, wo die erfolgreichen Jäger mit wildem Triumph empfangen und als Gelben gefeiert wurden.

Die List und Entschlossenheit dieser Eingeborenen zeigt ein Abenteuer, das einige japanische Soldaten erst vor kurzem erlebten, und das ein Engländer, der sich in Formosa niedergelassen hat, in Chambers' Journal erzählt. Vier Soldaten waren als Bedeckung einem kleinen Kampferwerk beigegeben, das bald verlassen werden sollte und in dessen Nähe man trotz sorgfältiger Umschau keine Eingeborenen bemerkt hatte. Am Tage vor dem Abzug waren zwei Soldaten mit einigen Kulis, die Kampfer trugen, aufgebrochen, und die andern schickten sich an, ihnen zu folgen. Die Spur ihrer Kameraden führte in einen Engpaß mit hohen abschüssigen Felswänden. In diesem fanden sie den Weg zum Teil versperrt durch Holz und Felsgeröll, das anscheinend von der Höhe herabgefallen war. Plötzlich nahm ein Kuli ein Stück von einem zerbrochenen Kampferstück auf und stieg einen leisen Warnungsruf aus. Man sah sich nun genauer um und war sich bald darüber klar, daß hier Kopfsäger ihre schreckliche Arbeit getan hatten.

In dieser Gefahr bewiesen die beiden Soldaten als echte Japaner ihre Kaltblütigkeit: sie wußten, daß bald Hilfe kommen würde, wenn sie nicht zur rechten Zeit an ihrem

Bestimmungsort ankämen, und daß alles davon abhänge, daß sie einen Angriff im Hinterhalt vermeiden und das Freie gewinnen, wo sie ihre Gewehre gebrauchen konnten. Schmetter man den Rückzug an, als plötzlich 50 Wilde aus dem Gebüsch hervorbrachen und den Angriff eröffneten. Die Japaner eilten zur Barricade zurück und eröffneten ein schnelles und wohlgezieltes Feuer. Mann auf Mann fiel unter dem Angreifen, und bald wandte sich die Schar zur Flucht. Der kleine Zug eilte nun aus dem Engpaß heraus und richtete sich auf freiem Gelände eine verchanzte Stellung ein, wo er wartete, bis eine zur Suche ausgesandte Truppe sie auffand. Die Leichen der ersten Abteilung aber wurden der Kämpfer beraubt aufgefunden, und man entdeckte, daß die zweite Abteilung bei weiterem Vorrücken durch eine künstliche Lüne hatte zerschmettert werden sollen.

Die Japaner wenden der Entwicklung der Kampferindustrie auf Formosa ihre besondere Aufmerksamkeit zu, und sie haben sich mit gewohnter Energie daran gemacht, die wilden Wächter der umfangreichen Waldzonen, die sich auf den Bergen im Innern hinziehen, „unschädlich“ zu machen. Diese Wälder liefern von der fast 7 Millionen Pfund betragenden Jahresausbeute alles bis auf 600 000 Pfund, von denen die Hälfte aus Japan, ein Drittel aus China und ein Sechstel aus Borneo kommen. Für jeden niedergeschlagenen Baum pflanzen die Japaner gewissenhaft einen neuen. Viele der besten Kampferwälder liegen noch jenseits der geschützten Zone, und hier arbeiten die Japaner mit Hilfe eines Systems von Blockhäusern, von denen aus die kleinen Posten den Angriffen der Eingeborenen Widerstand leisten können. Die Berge erheben sich reihenweise in schöner Folge, eine Kette über der andern, und die höchsten Spitzen zeichnen sich scharf gegen den kobaltblauen Himmel ab. Der Weg zu einem Kampferlager in den Bergen steigt allmählich auf und bietet die reizvollste Abwechslung in der Szenerie, öffnet sich bald auf Kalenflächen, Wiesen oder angebautes Land und verengert sich dann wieder in kleinen Schluchten, durch die Gießbäche zum Meere hinabrauschen. Ein üppiger Pflanzenwuchs, Palmen, Bambus, Baumfarne, Bananen und Dendrocarpen mildern die Härte der Felslandschaft, und die Felsen selbst sind mit einem sanften Grün schöner Moose und kleiner Schlingpflanzen überzogen. Allmählich wird der Weg steiler und schlüpfriger, bis man endlich das Land erreicht.

Die ganze Luft ist hier von einem starken Kampfergeruch erfüllt. Ein großer Kampferbaum von etwa 4 Fuß Durchmesser ist gerade gefällt und der Länge nach durchgehakt worden. Zwei Männer mit Krummzägen schneiden 6 Zoll lange Spähne ab, mit denen die Retorten der Destillierapparate gefüllt werden, unter denen ein langsames Feuer entzündet wird. Der Kampferdampf, der so erzeugt wird, geht durch eine Röhre in einen zum Teil in Wasser eingetauchten Kühlkasten, in dem sich der Kampfer verdichtet und in schneeweißen Kristallen niederschlägt. Alle 24 Stunden werden die Späne erneuert, und jeden achten Tag wird das Feuer gelöscht, und man tragt die Kristalle heraus. Das Rohprodukt kommt dann in Küfen mit Löchern und wird durch Abgießen und Pressen von dem anhaftenden Kampferöl getrennt, das sich in darunter aufgestellten Gefäßen sammelt. Der noch etwas Öl enthaltende Kampfer wird nun in die Raffinerie in Taipeh geschickt, während das Öl zu weiterer Bearbeitung nach Japan geht. Der Wert des Monopols, das Japan hat, beläuft sich auf 6 bis 8 Millionen Mark im Jahr.

**Aus Nah und Fern.**

Außer Verfolgung gesetzt. Der Zeugoberleutnant Poppe vom Artilleriedepot in Spandau, der wegen der bekannten Waffensubstanz vom Kommandanturgericht zu einem halben Jahre Gefängnis verurteilt wurde, ist nunmehr gänzlich außer Verfolgung gesetzt worden. Er hatte gegen jenes Urteil Berufung eingelegt, verblieb aber als Untersuchungsgefangener im Garnisonlazarett, wo er auf seinen Geisteszustand hin beobachtet wurde. Die Ärzte sind nunmehr zu der Überzeugung gekommen, daß Poppe vollkommen genesen ist und für seine Handlungen strafrechtlich nicht verantwortlich gemacht werden kann. Darauf ist das Verfahren gegen ihn eingestellt worden. Er befindet sich bereits auf freiem Fuß. Es erfolgt nun seine Pensionierung.

Durch den Genuß von Tollkirschen schwer erkrankt. In Groß-Mogensee liegen, wie aus Straßburg i. Ell. gemeldet wird, drei Kinder des Arbeiters Keiffer an Vergiftung durch den Genuß von Tollkirschen schwer krank danieder. Der Zustand der Kinder ist hoffnungslos.

Auch ein Sport. Bei Bohnenstrauch in der Oberpfalz wurde, wie aus München berichtet wird, ein unbekannter Mann wegen Bettelns verhaftet. Bei einer Leibesuntersuchung stellte sich heraus, daß er 3000 Mark bei sich hatte, teils in amerikanischen, deutschem und österreichischem Bargelde, teils in Bankanweisungen. Er gab an, seit 17 Jahren in Amerika zu leben und auf einer Vergnügungstour aus Spaa den Bettler zu spielen.

Fünf Personen durch Blitzhöle getötet. In Remberg, Kreis Straßburg (Weipreuzen), schlug Sonntag Vormittag während des Gottesdienstes der Blitz in die Kirche ein und tötete vier und verletzte 16 Personen. — Am Sonntag entlud sich bei Tagesanbruch in Görtlich ein heftiges Gewitter, dabei schlug der Blitz in das Gebäude des Fleischermeisters Kortwits, im Vororte Kaufswalde, ohne zu zünden, tötete aber den Fleischerlehrling Krübe, der mit anderen zusammen im Zimmer neben der Esse schlief. Beim Ausbruch des Gewitters hatte der Lehrling noch das Fenster des Zimmers geschlossen, weil er sich vor dem Blitz fürchtete.

Eine Familientragödie in Ungarn. In Nagycsereket in Ungarn hat sich eine Familientragödie abgespielt. Die 29jährige Gattin des Maschinenfabrikarbeiters Karl Saman hat, nachdem sich ihr Mann in die Fabrik begeben hatte, ihre drei kleinen Kinder und dann sich selbst erhängt. Um ihre entsetzliche Tat ungehindert verüben zu können, hatte sie ihre Stieftochter auf den Marktplatz geschickt, um dort Einkäufe zu besorgen. Als das Mädchen sich entfernt hatte, knabbelte die Frau ihre Kinder und erhängte zuerst ihr zehn Monate altes Mädchen an dem Knopfe einer Schublade; dann kam das sechs-jährige Mädchen der Frau und nach diesem ihr dreijähriger Sohn an die Reihe. Das Mädchen knüpfte sie am Fenstergitter, den Knaben an der Türangel auf. Dann erhängte die Unglückliche sich selbst neben ihrem kleinen Sohn. Als die Stieftochter zurückkehrte, fand sie Mutter und Kinder in der beschriebenen Lage. Das Mädchen alarmierte die Nachbarn, und bald wurde die Polizei von dem Ereignis verständigt. Eine polizeiliche Kommission eilte in Begleitung eines Arztes nach dem Schauplatz, doch konnten sie bei allen vier Personen nur mehr den bereits eingetretenen Tod konstatieren. Als Motiv der Tat wird folgendes angeführt: Die unglückliche Frau hatte einen auf die Namen ihres Mannes, ihres Vaters und eines Verwandten lautenden Wechsel ohne deren Wissen bei einem Finanzinstitute eskomptieren lassen. Aus Furcht vor den Folgen ihres Leichtsinns hat sie dann die schreckliche Tat verübt.

**Mysteriöse Feuerscheinungen.** Aus Piacenza wird geschrieben: Das reizende Städtchen Sant' Agata-Verdi, das den Namen seines großen Bürgers Verdi seinem eigenen, altchristlichen beigelegt hat, ist seit wenigen Tagen die Stätte merkwürdiger Vorkommnisse. Bei Sant' Agata-Verdi liegt ein großes Landgut, genannt „La Costa“, das seit sechs Jahren einem gewissen Carlo Merli verpachtet ist. Auf diesem Anwesen entstand kürzlich aus unbekanntem Ursachen im Stall ein Feuer, aus dem mit Mühe und Not das Vieh gerettet werden konnte, während das Gebäude selbst eingäschert wurde. Am Abend war von dem Feuer nicht die geringste Spur mehr zu entdecken, und die Brandwache zog ab. In der Nacht hing das Bett, in dem die 16jährige Tochter des Merli, Delia, schlief, plötzlich Feuer. Das Mädchen wurde unverletzt gerettet und der Brand gelöscht. Am Morgen machte man die Entdeckung, daß in der Nacht in sämtlichen Zimmern des Hauses kleine Brände stattgefunden hatten, ohne daß das Gerinthe gemerkt worden war. Die Möbel, der Fußboden, die Wände und die Decken wiesen deutliche Brandspuren auf. Ein Vackrog war vom Rauch vollständig geschwärzt und ein Vorbau in einem anderen Raum völlig verbrannt. Auf die Familie Merli machten diese Vorgänge großen Eindruck. Im Laufe des Tages fing plötzlich der gesamte Fußboden der Meiereigebäude an zu brennen. Das Wertwändigste dabei war, daß keine Flammen sichtbar wurden, sondern daß alles unter großer Rauchentwicklung langsam verkohlte. Gleichzeitig verbrannten in dem Hause Merli's unter denselben Umständen, d. h. ohne sichtbare Flammen, die Möbel; auf den Tennen verbrannten die Garben, und im offenen Feld hiegt aus den Decken dichter Rauch auf. Die Phänomene wiederholten sich zehn Tage lang. Die Rauchsäulen wurden in der ganzen Umgebung gesehen, und alle Besucher der Costa konnten an den abgeköhltesten Stellen deutlich die Spuren beginnender Brände sehen. Selbstverständlich wurde ein umfassender Überwachungsdienst eingerichtet, aber es konnte kein Anzeichen von Brandstiftung bemerkt werden. Die Familie Merli hat ihr ganzes Eigentum aus La Costa weggeschafft und wohnt jetzt in der Stadt selbst. Der Bräutigam Monticelli begab sich an Ort und Stelle, um eine Untersuchung vorzunehmen, und das ganze Anwesen wird von Carabinieri bewacht. Delia Merli ist der charakteristischste Zug einer neurathenisch veranlagten Person. Sie soll oft Visionen haben, und sämtliche Mitglieder der Familie Merli sollen den Einflüssen des Mädchens sehr zugänglich sein. Es bleibt abzuwarten, was die gerichtlichen und psychologischen Untersuchungen ergeben werden, ehe man ein Urteil über die „mysteriöse“ Angelegenheit fällen kann.

**Der größte Tunnel der Welt**

wird in sieben oder acht Jahren Marzelle beigen. Die Stadt soll nämlich durch einen Kanal mit der Rhone verbunden werden. Für den Handel des ganzen südlichen Frankreichs ist dieser Kanal von der größten Wichtigkeit. Man erhebt sich aber zwischen Marzelle und der Rhone ein hohes Hügelgelande, die Kose-Hügel, und der Kanal kann nur gebaut werden, wenn man hier einen Tunnel durchlegt. Auf einer Strecke von sieben Kilometern wird der Wasserweg also unterirdisch werden müssen. Der 7 Kilometer lange Kose-Tunnel wird nun zwar nicht der längste Tunnel der Welt sein, aber doch der größte in dem Sinne, daß man, um ihn anzulegen, mehr Erde wird ausheben müssen, als für irgend einen andern Tunnel. Der Tunnel wird, damit zwei Schiffe bequem aneinander vorbeifahren können, 22 Meter breit sein; die Höhe ist auf 14,20 Meter bemessen. Es werden mehr als 2 188 000 Kubikmeter Erde zu entfernen sein, während z. B. beim Stimpson-Tunnel nur 1 068 400 Kubikmeter zu entfernen waren. Und doch ist der Stimpson-Tunnel, der längste Tunnel der Welt, 21 Kilometer lang. Dafür ist er nur 8,40 Meter breit und 6 Meter hoch. Der Kose-Tunnel dürfte eines der großartigsten Werke der Ingenieurkunst werden. Die Zahl der jetzt schon zu Schiffsahrt zwecken benutzten Tunneln ist nicht klein, aber alle diese Tunneln haben nur eine geringe Bedeutung: so ist z. B. der Tunnel von Gondes, am Rhone-Saone-Kanal, sehr kurz und nur 13 Meter breit. Auf beiden Seiten des Kose-Tunnels sollen Stege angelegt werden, von welchen aus durch kleine elektrisch betriebene Kraftmaschinen Schiffe gezogen und geleitet werden sollen. Das Tunnelprojekt wird einen Kostenansatz von 34 500 000 Frks. erfordern; der ganze Kanal soll 75 Millionen kosten.

**Standesamtliche Nachrichten**

von 25. bis 31. August 1907.

**Schwarz.**

- a) Geboren: Name und Beruf des Vaters.
- 18. August. Lehmanns W. H. Verda. 24. Telegrafendirektor F. J. Th. Weidner. 21. Zigarrenmacher R. H.

- F. Wiegand. Arbeiter F. H. Köse. Arbeiter W. Aug. Dehmk. 22. Rutscher J. F. H. Lübbe. 23. Arbeiter G. W. Th. Joplin. Lehrer P. F. W. Burwid. 24. Handlungsgehilfe J. F. H. Busch. 25. Glasermeister J. Cohn. Arbeiter J. F. H. Jürks (Schönböden). Willinge. Kaufmann W. A. Hübler. Petroleumhändler F. Chr. Th. J. Pöschel. Lokomotivführer G. F. F. Gichhoff. 26. Arbeiter G. F. A. Müller. Eisendreher J. F. Chr. Drenckhahn. Füllhändler G. Chr. F. Th. Schütt. 27. Schuhmann W. Stegmann. Diätar G. J. F. M. Voss. Schiffszimmermann A. F. W. Müller. 28. Arbeiter D. Chr. H. J. Klehner. Maschinen-schlosser G. F. J. Fröblich. Schneider P. H. A. Glaser. 29. Planierer W. H. A. Siba. Bahnarbeiter J. H. Bröder (Mönthof). 30. Klempner G. W. Peterett.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

- 18. August. Kaufmann G. A. F. Speck. 19. Maurer J. E. Chr. Schwarz. Maler H. F. Martmann. Feuermann H. A. Schön. 20. Feuerungshändler W. G. F. Schwarz. 21. Kaufmann O. A. Timm. Zimmermann G. R. Kollien. Geschäftsreisender G. F. N. Olias. Schlosser H. G. Wiede. Lagermeister G. H. J. Schnoor. Schlachter G. Chr. J. Runze. 22. Kaufmann F. J. Scheide. 23. Schmied A. F. W. Marischall. Kaufmann J. F. H. Vötscher. Eisendreher J. E. G. Gassmann. 24. Arbeiter G. F. H. Suhl. Buchhalter G. L. W. Kriegsch. Werführer R. Waldburger. Maler G. L. J. F. Levisch. 25. Kaufmann W. J. F. Kupnau. 26. Lagermeister Chr. Th. J. H. Gräeff. Feuermann G. H. J. Wendt. Arbeiter G. J. Chr. Müller. Haus- und Hypothekensammler F. H. G. Schroeder. 27. Arbeiter F. Reffel. Arbeiter G. H. W. Busch. 28. Maler H. G. E. L. Jörz. 30. Eisenbahn-Arbeiter G. F. G. Paack.

**Angedordnete Aufgebote.**

- 26. Aug. Arbeiter H. F. Dürkop und J. Hinc. 27. Postbote F. Rathes in Hamburg und D. G. E. Haß in Stockelsdorf. 28. Zanglehrer H. Gemünd und G. D. M. Richard in Schwartau. Heizer A. Goldmann und G. F. G. M. Evers. 29. Weinhandler B. R. W. Roggenbaum in Hamburg und L. J. C. Veih. Privatdozent Dr. jur. G. L. Radbruch und L. Gös, beide in Heidelberg. 30. Bauassistent F. H. A. Bütner in Essen a. d. Ruhr und M. D. A. Helms. Handlungsgehilfe P. H. A. Klemppau und G. A. A. Kunde. Lokomotivführer G. H. F. Holdorf und D. A. E. Barthels. 31. Feuermann A. Chr. F. Langenbeck an Bord der Kieler Segelacht „Stella Maris“ und J. M. D. H. Christensen. Instrumentenschleifer und Siebfabrikant L. J. H. Schnoor und D. Stoczunski. Kaufmann W. F. W. E. Burde in Ludwigslust und M. L. Reinsdorf in Wismar.

**Eheschließungen.**

- 30. August. Procurist G. H. G. Ritter und G. D. A. Kamperin. Schlachter F. G. Jalas und A. S. C. Brügge-mann. 31. Arbeiter G. Stocker und S. E. J. Staben.

**Sterbefälle.**

- 24. August. D. G. E. geb. Koop, Ehefrau des Arbeiters F. H. Chr. Rodin, 59 J. 25. Dachdecker A. M. F. Mitsche, 24 J. Früherer Tischlermeister J. H. Chr. Köh, 81 J. 26. H. K. E. Nidelsen, 2 M. H. D. H. Henze, 20 J. W. Chr. H. Grabow, 1 M. 27. J. H. R. Strübing, 10 M. 29. Architekt und Zimmermeister H. J. Kittcher, 54 J. 30. Arbeiter H. J. A. Godtnecht, 65 J. M. D. J. geb. Geißler, Ehefrau des Bäckers A. O. A. Werner, 30 J. H. L. Schild, 21 J. 31. M. E. D. geb. Schrein, Ehefrau des Hafens-maisters A. D. J. H. Brünig, 66 J. A. J. M. geb. Wasmuth, Ehefrau des Schuhmachers J. H. G. Kamps, 55 J. (Wismar). Zimmermeister A. H. J. Necker, 82 J.

**Literarisches.**

**Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.** Von Friedrich Engels. Fünfte, vervollständigte Auflage. Mit einem Vorwort von K. Kautsky. Mt. 1, Agitationsausgabe Mt. 0,40. Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Dieser Arbeit, vielleicht die beste Engels'sche, sind drei Kapitel aus dem „Anti-Dühring“, der vor nunmehr 30 Jahren zuerst veröffentlicht wurde. Jedenfalls ist sie eine der besten Propagandawerke des Sozialismus, die auch heute noch, trotz der vielfach veränderten Verhältnisse, frisch und lebendig wirkt.

**Agnes Auers Lebensbild** bildet den Inhalt einer Broschüre, die soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, erschienen ist und Ed. Bernstein zum Verfasser hat. In seinem Vorwort sagt Bernstein: „Dem aus der Schicksal der Arbeiter der Armen hervorgegangenen treuen Vorhänger der Frauen, dem genialen, durch Selbstbildung im Kampf des Lebens zu einem der größten Politiker seiner Klasse emporgerückten Arbeiter, dem weitherigen und klar-blickenden Führer der deutschen Sozialdemokratie, dem leuchtenden Vorbild unerschütterlicher Festigkeit im Denken

und Handeln soll diese Schrift einen Denkstein setzen. Auers Leben ist eng verknüpft mit der inneren Geschichte unserer Partei, an deren Spitze er während dreier Jahrzehnte gestanden hat, und so spiegelt denn die Arbeit Bernsteins in engem Rahmen ein lebendiges Stück der Kämpfe wieder, die die Arbeiterklasse auszufechten hatte. Den heranwachsenden Mitkämpfern des Proletariats wird das aufopfernde Wirken Auers für die Interessen seiner Klasse ein leuchtendes Vorbild sein. Der Preis für die mit einem vorzüglich ausgeführten Porträt Auers und mit mehreren Abbildungen illustrierte Broschüre beträgt 50 Pfg., eine Ausgabe auf gutem Papier kostet 1 Mk.

**Blut und Eisen.** Das unter diesem Titel im Verlag der Buchhandlung Vorwärts erscheinende Lese-rungswerk behandelt in populärwissenschaftlicher Weise Krieg und Kriegerium in alter und neuer Zeit. Aus ältester Zeit, aus den Kämpfen der alten Ägypter, der Römer, der alten Deutschen, aus den Kämpfen im Mittelalter und denen der Neuzeit führt der Verfasser die packendsten Episoden vor und zeigt an der Hand der Geschichte die Un Sinnigkeit des heutigen Militarismus. „Blut und Eisen“ erscheint in 50 Lieferungen à 20 Pf. Illustrationen aus den geschichtlichen Zeitaltern beleben und erläutern den textlichen Inhalt. Abonnenten können noch jetzt eintreten. Alle Parteibuch-handlungen liefern das Werk.

**Kommunale Praxis,** Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69. In Nummer 35 der „Kommunale Praxis“ bringt Edmund Fischer den 2. Teil seines Artikels „Kommunale Entwicklung“ unter dem Titel „Ein Bauerndorf“. Nummer 36 enthält einen Artikel „Die Genickstarre“, in dem der Verfasser den Nachweis bringt, daß auch diese Seuche die weitaus größte Zahl ihrer Opfer in der Arbeiterbevölkerung findet, und er macht der Regierung und den zuständigen Gemeindeverwaltungen den Vorwurf, daß sie bisher so gut wie nichts getan haben, die Seuche zu bekämpfen. Probenummern sind jederzeit kostenlos vom Verlag zu beziehen.

Die „Sozialistischen Monatshefte“, herausgegeben von J. Bloch, (Administration: Berlin W., Potsdamerstraße 121 h), haben soeben das Septemberteil ihres 13. Jahrgangs erscheinen lassen. Es ist dem sozialdemokratischen Parteitag in Essen gewidmet. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Otto Hue: Vom sozialdemokratischen Parteitag in Essen. — Wilhelm Kolb: Von Dresden bis Essen. — Eduard Bernstein: Bildung, Wissenschaft und Partei. — Max Schippel: Nationalität und sonstiger Revisionismus. — Engelbert Bernerstorfer: Zu Hofe gehen? — Adolf von Elm: Vollendung schon im Anfangsstadium: Utopie! — Robert Schmidt: Positive Arbeit. — Richard Calmer: Zur Frage der Budgetbewilligung. — Wilhelm Schröder: Unsere Presse. — Dr. Hopf, Bridges Adams Lehmann: Seruelle Pädagogik. — Simon Kayenstein: Die deutsche Sozialdemokratie und die Alkoholfrage. — Dr. Robert Michel: Luigi Onetti, ein Maler-Sozialist. — Dr. Albert Südekum: Wanderbibliotheken. Eine Anregung zur Arbeiterbildung. — Wirtschaft von R. Calmer — Politik von M. Schippel. — Sozialpolitik von R. Kampffmeyer. — Soziale Kommunalpolitik von Dr. H. Lindemann. — Sozialistische Bewegung (Internationaler Kongress in Stuttgart) von Dr. J. Bloch. — Gewerkschaftsbewegung von G. Deinhardt. — Genossenschaftsbewegung von G. David. — Sozialpädagogische Bewegung von Dr. J. Lindheimer. — Frauenbewegung von D. Jürth. — Philosophie von Prof. J. Staudinger. — Sozialwissenschaften von R. Kampffmeyer. — Bildende Kunst von R. Klein. — Dichtkunst von M. Schoendorf. — Musik von G. Harmann. — Buchbesprechung von R. Müller-Kaboth. — Als Beigabe bringt das Heft ein Porträt des italienischen Malers und Sozialisten Luigi Onetti. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., vierteljährlich 1,50 Mk. Zu beziehen durch jede Postanstalt, ferner direkt durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Potsdamerstr. 121h Berlin W. 35. (Zufendung unter Kreuzband oder in geschlossener Kiste.) Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: J. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

**Inserate** finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werftätigen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. We auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

**Blut und Eisen**

Krieg und Kriegerium in alter und neuer Zeit von Hugo Schulz.

Unter diesem Titel erscheint ein neuer Band der von der Buchhandlung Vorwärts herausgegebenen „Kulturbilder“. In zusammenhängenden historischen Streifzügen zeigt der Verfasser, welche Rolle der Krieg im Leben der Kulturmenschen gespielt hat, welche Grenel er schuf, welche Verwüstungen er angerichtet, aber auch, welche Kräfte er geweckt und in welcher Weise er auf die innere Entwicklung der Völker zurückgewirkt hat. Aus der Kriegsgeschichte wird sich die Militärgeschichte erschließen, und allenthalben wird der Leser sehen, wie sehr auch die Formen des Kriegsführens durchaus abhängig sind von den wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens ihrer Zeit. Der Verfasser zeigt, wie auch in der Wehrverfassung die festste Stelle des demokratischen Prinzips sich Bahn gebrochen hat. **Porträts, Schlachtenbilder, belagerte Städte, Darstellungen von Kriegsgreueln, Soldatentypen, Spottbilder und Wappengattungen** sollen die lehrreichen Darlegungen veranschaulichen und beleben.

Das Werk erscheint in 50 Lieferungen à 20 Pfg. — Wöchentlich wird ein Heft ausgegeben.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46, kann beim Auftrage auch Zuschnitten.



Jedes Heft ist reich illustriert!

Se beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46, kann beim Auftrage auch Zuschnitten.